

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und dem auswärtigen Commananten
1 Mk. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Beile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N 302.

Hirschberg, Sonntag, den 25. December 1887.

8. Jahrg.

Die nächste Nummer d. Bl. wird Dienstag, den 27. d. M. Abends, für Mittwoch, den 28. d. M. ausgegeben.

** Weihnacht.

Weihnacht — Christnacht — wie sonnig, wonnig flammt sie sonst auf und empor, und wie wollen doch diesmal schwere finstere Nebel wenigstens in deutschen Landen ihren hellen Glanz so ganz uns verhüllen! Der Erbe des Thrones von schwerer Krankheit getroffen, sein Leben gefährdet! Er, der Liebling des Volkes, dessen Name in ruhmvollster Weise mit den bedeutendsten Zeiten preussischer, deutscher Geschichte verknüpft ist, er, der Sieger in so viel Schlachten, schier machtlos einem grausamen Feinde gegenübergestellt, einem Feinde, der kein anderes Ziel kennt als Vernichtung! Dazu die Kriegsgefahr im Osten und Westen des Reiches! Keine Ruhe vor den benachbarten Nationen, vor ihrem Rachedurst und Racenhass! Und wir wollen doch den Frieden, sind ein friedliebend Volk, der Kaiser an der Spitze Allen voraus!

Unruhe, Bangen und Zagen überall: Aber ist nicht einmal schon Weihnacht eingetroffen in eine Welt voll Kampf und Streit und hat doch Frieden gebracht? Eine untergehende Welt in den Tagen des Kaiser Augustus, eine untergehende Welt die Welt der Griechen und Römer, und doch von Bethlehem her brach ein Reich des Friedens hervor, das neues Leben in weite Gefilde des Todes, neuen Trost und neuen Muth in verzagte Menschenherzen hineintrug. Redet Weihnacht nicht von einem Gotte der Liebe, der das Theuerste darboten mag uns zu gut? Es ist erhebend zu hören, daß man in der schwer betroffenen kaiserlichen und kronprinzlichen Familie Weihnachten feiern will wie sonst, dasselbe von den ihr verbundenen Kreisen begehrt. Das ist ein leuchtend Vorbild für alles Volk. So freue dich denn, du deutsches Volk, der Weihnacht,

freue dich ihrer trotz Leid und Sorge! Ziehe aus, du Weihnacht und überstrahle alles Dunkel mit deinem Glanze! Laß wieder die Kinder aufjubeln im Anblick dessen, was der heilige Christ bescheert. Ihnen vorerst gehört das Fest. An einer Kindeswiege, der Krippe zu Bethlehem, feiert heute die Christenheit. Ziehe aus, du Weihnacht, tröste die Armen durch die Liebe der Reichen, suche auf auch den Kranken auf seinem einsamen Lager. Christenliebe ist reich, giebt auch dort, wo sie nicht gebeten wird, und das Glend doch laute vernehmliche Sprache redet. Ziehe aus, du Weihnacht, weithin durch die Völker, weithin durch die deutschen Lande, dämpfe den Streit der Partelen, löse den Haber, der die besten Kräfte verbraucht, die innigsten Bande zerreißt. Je schwerer die Zeit, desto nöthiger wird's, zusammenzustehen in engstem Verbande. Ziehe aus, du Weihnacht, breite immer weiter aus dein Reich, ein Reich des Lichtes und der Freude, der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß in immer vollerm Chore erschalle der alte Weihnachtsgefang:

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!“

Mundschau.

+ Im Kreise unserer erhabenen Kaiserfamilie herrscht diesmal bei der Christfeier eine große, eine schmerzliche Bude — es fehlt der Kronprinz mit den Seinen. Fern von der Heimath, an den sonnigen Gestaden der Riviera verbringt diesmal die kronprinzliche Familie das schönste, traueste Fest des Jahres. Mit theilnahmvoltester Spannung folgte das deutsche Volk den so wechselvollen Stadien in den Leiden des allgeliebten Kaisersohnes, es athmete froh bei jeder hoffnungsvollen Botschaft auf und es trauerte bei jeder beunruhigender

klingenden Nachricht. Auch das Weihnachtsfest zieht die Blicke der deutschen Nation nach San Remo, herzlich theilnehmend an dem Geschehe der kronprinzlichen Familie, bewundernd die erhabene, muthvolle Ergebenheit des hohen Patienten, betend für dessen ferneres Geschick. — Es ist etwas Röstliches, von einem Einzelnen gekiebt zu werden; es ist unschätzbar, sich der Liebe eines ganzen Volkes zu erfreuen. Und welch ein Liebesstrom flutet wieder in diesen Tagen durch ganz Deutschland, durch die ganze Welt, geweiht dem Kämpfer für Deutschlands Ruhm und Einheit, dem Träger seiner Zukunft! Dieser Liebesstrom ist wohl ein herrliches Geschenk — o daß er den schweigsamen, gottgegebenen Dulder in San Remo recht erquickend möchte!

* Die gegenwärtige Lage, wie sie bis nach den Feiertagen anhalten dürfte, ist ungefähr folgende: Rußland hat noch keine weiteren Truppenverlegungen nach Polen vorgenommen, hat aber auch noch nicht erklärt, daß es dies nicht mehr thun wird; Oesterreich-Ungarn wird Truppenverlegungen nach Galizien nicht eher vornehmen, als bis es von Rußland dazu gezwungen wird; offizielle Verhandlungen, den Zwist durch Lösung der bulgarischen Frage im russischen Sinne beizulegen, finden gegenwärtig auch nicht statt. Dagegen ist der deutsche Botschafter, General v. Schweinitz, der jetzt wieder in Petersburg angekommen ist, beauftragt, die bündigsten Versicherungen für die Friedensliebe der beiden Kaiserreiche zu überbringen und zugleich dem Czaren ein Handschreiben Kaiser Wilhelms zu übergeben. Wir stehen also erst im Vorstadium einer diplomatischen Action, und erst wenn der deutsche Botschafter reussirt, kann in eigentliche Verhandlungen zur Herbeiführung eines Ausgleiches eingetreten werden.

Neues Leben.

Erzählung von Josephine Gräfin Schwerin.
(Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Sein Künstlerauge hatte längst instinktiv die geschmacklose Fülle von Seide, Spitzen, Gold und Steinen, mit der sie sich überladen, empfunden.

„Warum nur?“ sagte er unwillkürlich.

„Mein Gott, es ist ja unser Verlobungstag, ich bin Braut, — Braut! Ach, Robert, ich liebe Dich grenzenlos, leidenschaftlich, ganz so wie Du mich, nicht?“

Er küßte die jungen Lippen, die sich ihm so verlangend boten, und für kurze Augenblicke kam es wie ein Liebesrausch über ihn.

Dann kamen Herr und Frau Steinauer dazu, die Mutter sehr gerührt und sehr glücklich, der Vater in dem voll befriedigten Gefühl eines gelungenen Coups, durch den er die Genußbereitschaft seines Hauses wieder hergestellt habe. Das Wohl des jungen Paares wurde in Champagner getrunken, dann wirbelte es um Jordan in Wachen, Scherzen, Plänen für die Zukunft, Glück und Jubel, und er ließ sich mit hineinziehen in diesen Wirbel und schien selbst der Heiterste und Glückseligste in dem kleinen Kreise. Das Glück spendet keinem Sterblichen alle seine Gaben, sagte er sich unaufhörlich; ich habe Großes gewonnen, die ganze Welt steht dem Menschen, dem Künstler offen, so muß das Herz sich befeiden.

Als er dann endlich nach Hause ging und der kühle Herbstwind um seine Stirn strich, tauchte aus dem wilden Chaos seiner Gedanken und Empfindungen der

Name „Cornelie“ auf. Wenn er sie bei seiner Mutter fände! Ihm wurde es schwül zu Sinn; er stieg langsam die Treppe hinauf. Einen Moment blieb er an Cornelien's Thür stehen, wenn er hineinginge, ihr zu Füßen sank, ihr Alles gestände? Nein, es durfte nicht sein! Als ob er fliehen müsse, rüßte er weiter, weiter hinauf bis zu seiner Wohnung und riß die Thür auf.

„Guten Abend, Mutti, ich bringe Neues, Wichtiges, Großes: ich bin verlobt!“

Frau Jordan war aufgesprungen und schlug die Hände mit einem lauten Ausruf ineinander. „Mein Sohn, mein Robert, ist es wahr? Mit wem?“

„Mit Jenny Steinauer. Wünsche mir doch Glück, Mutti.“

„Mein Gott, ich ahnte ja nichts, das ist so überraschend.“

„Auch mir, Mutter, es ist Alles so plötzlich gekommen. Ueber Nacht kommt das Glück. Nun freue Dich, Mütterchen, nun hat es ein Ende mit all der Plakerei um's schöne Geld, nun kann ich frei den Eingebungen meines Genius folgen, und bald ist Dein Sohn ein großer Künstler, den die Welt kennt und bewundert, denn er hat jetzt die goldene Wünschebruthe, die Glück, Ruhm und Ehre schafft. Und auch Du, meine Mutter, sollst es von jetzt an leicht und schön haben, ein glückliches Alter ohne Sorgen und Mühe; Du wirst in freien, lustigen Räumen wohnen, behaglich und schön eingerichtet, wie Du es wünschst, nichts soll Dir fehlen, und auch unser Junge soll es gut haben, wir können für ihn sorgen, ganz nach unserm Herzen

und wie es uns gut dünkt, — so freue Dich doch, Mütterli!“

Er hatte sie neben sich auf's Sopha gezogen und drückte ihre Hände an die Lippen.

„Mein lieber Sohn, ich begreife das Alles noch gar nicht, es ist so neu und fremd, Du hast mir niemals recht von dem Mädchen erzählt, sage mir, ist sie denn auch gut und hast Du sie von Herzen lieb?“ erwiderte Frau Jordan, während sie Robert das Haar von der Stirn strich und ihm forschend in die Augen sah.

Er sprang rasch auf und antwortete, ihre letzte Frage übergehend, lachend: „Natürlich ist sie gut und lieb, und was das Seltsame ist, das Kind liebt Deinen unwürdigen Sohn ganz thöricht und leidenschaftlich. Da werdet Ihr mich wohl zusammen verwöhnen, nicht wahr?“

„Robert, Du sprichst darüber in so leichtem Ton, wie ich es gar nicht von Dir gewöhnt bin,“ sagte Frau Jordan ängstlich. „Eine Heirath ist eine so große und ernste Sache.“

„Aber ein Bräutigam ist niemals vernünftiger Ueberlegung fähig, Herzensmutter,“ unterbrach er sie, „und ein Künstler, der plötzlich alle Schranken fallen sieht, die ihn bisher gehemmt, und sich nun zu den reinen Höhen des Schaffens emporheben darf, noch weniger. Und nun gieb mir einen Kuß und einen Segenswunsch und sei glücklich, sehr glücklich; ich habe so viel an Dich und unseren lieben Jungen gedacht. Morgen bringe ich Dir Jenny, für heute gute Nacht, ich bin so aufgeregt und müde von alledem.“

Deutsches Reich. Berlin, 24. December. Se. Majestät der Kaiser arbeitete gestern Nachmittag längere Zeit allein und conferierte dann mit dem Minister des Innern v. Puttkamer und kurz vor dem Diner auch mit dem Staatssekretär Grafen Herbert v. Bismarck. Der aus San Remo eingetroffene Hofmarschall Sr. K. und K. Hoheit des Kronprinzen, Graf v. Radolinski hatte um 3¹/₂ Uhr Audienz. Das Diner wurde wiederum allein eingenommen. — Heute Abend wird das Christfest in den Räumen des Königl. Palais in üblicher Weise gefeiert.

—* Wie bereits erwähnt, ist das neue Getreidezollgesetz amtlich publiciert. Es stehen nunmehr folgende Zollsätze fest (Alles pro 100 Kilo): Weizen und Roggen je 5 Mk., Hafer 4 Mk., Buchweizen, Hülsenfrüchte je 2 Mk., Gerste 2,25 Mk., Mais und Dinkel je 2 Mk., Malz (gemalzte Gerste und gemalzter Hafer) 4 Mk., Hefe aller Art, mit Ausnahme der Weinhefe, 65 Mk., Kraftmehl, Puder, Stärke, Stärkengummi, Kleber, Arrowroot, Sago u. Sagosurrogate, Tapioka je 12,50 Mk., Mühlenfabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten, nämlich geschrotene oder geschälte Körner, Graupe, Grieß, Grütze, Mehl; gewöhnliches Backwerk (Bäckerwaare) je 10,50 Mk. Die neuen Zollsätze für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais und Dinkel, Malz und Mühlenfabrikate aus Getreide sind vom 26. November 1887 ab gültig, doch können nachweislich vor dem 26. November gekaufte Waaren bis zum 15. Januar 1888 zu den bisherigen Zollsätzen eingeführt werden. Im Uebrigen tritt das Gesetz am 1. Januar 1888 in Kraft.

Oesterreich-Ungarn. Der „Pester Bloß“ charakterisiert die politische Situation mit folgenden zutreffenden Worten: „An eine unmittelbare Gefahr glaubt Niemand, einen sofortigen Ausbruch des Krieges befürchtet Niemand; aber die ernststen Besorgnisse, welche durch die Situation an der Grenze hervorgerufen worden, bestehen nach wie vor und sind durch nichts beschwichtigt worden.“ — Ein treffendes Wort des Grafen Julius Andrássy, des früheren Ministers des Auswärtigen, wird aus Pest berichtet: Aus Anlaß der in Wien stattgehabten militärischen Conferenzen fragte ein Baron im ungarischen Nationalcasino den Grafen Andrássy: „Excellenz, wird's Krieg geben oder nicht? — „Fragen Sie den Czaren, der kann es Ihnen vielleicht sagen!“ war die Erwiderung.

Frankreich. Der Minister des Auswärtigen, Herr Florens, hat an die Regierungen der Großmächte ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er betont, daß ihm die Erhaltung guter Beziehungen zu allen Staaten ganz besonders am Herzen liegen werde. — Der neue Kriegsminister Degerot wird eine Inspektionsreise im Osten unternehmen, die in Nancy beginnen und über Belfort gehen wird.

Großbritannien. In Ballyneely (Grafschaft Wimerid) wurde der katholische Priester Ryan auf Grund des Ausnahmegesetzes zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er die Pächter zur Nichtbezahlung der Pachtgelder aufgefordert hatte. Das wird die Leute mehr erbittern, denn der Regierung Nutzen bringen.

Er beugte sich über ihre Rechte und sie legte die Linke wie segnend auf seine Stirn.

„Werde glücklich, Robert, mein geliebter Sohn!“

„Gute Nacht, Mutter!“ Er nickte ihr noch einmal zu und verschwand in sein Zimmer.

X.

Cornelie wandelte wie im Traum umher, seit drei Tagen wußte sie, daß Jordan verlobt war, verlobt mit Jenny Steinauer, und ihr war es immerfort, als müsse er zu ihr kommen und ihr sagen: „Du hast es geträumt, es ist nicht wahr, ich bin frei, ich habe mich nicht blenden lassen von dem Glanz des Goldes, ich habe meine Seele nicht dem schändlichen Mammon verkauft.“ Sie hatte Robert selbst noch nicht gesprochen, die Vorbereitungen zum Empfange ihrer Mutter und deren Ankunft hatten ihr einen willkommenen Vorwand geboten, ihre Besuche bei Jordans einzustellen. Doch Frau Jordan, deren übervolles Herz nach Aussprache verlangte, war wiederholt bei ihr gewesen und hatte ihr mit thränenden Augen von all' dem Glück erzählt, das sich über sie und ihren Sohn ausgeschüttet habe, und von der ganz thörichten Liebe Jennys für Robert. Sie war viel zu erfüllt von allem selbst erlebten Neuen und Herrlichen, um mehr als eine Zuhörerin für ihre Mittheilungen zu verlangen, und bemerkte also nicht, daß Cornelie kaum ein Wort der Erwiderung fand.

Frau von Livonius sah mit schärferem Auge, was in der Tochter vorging, aber auch selbst sie täuschte sich über die Tiefe ihrer Neigung zu Jordan. Weil Cornelie weder klagte noch weinte, sondern den Kopf

Rußland. Am Mittwoch ist nun auch die St. Petersburger Universität geschlossen worden. Die Ursache der Schließungen ist überall dieselbe: Haß gegen das Statut, welches den Inspektoren politische Gewalt einräumt. Ein polizeilicher Druck, so furchtbar, wie er auf den russischen Studenten lastet, erscheint den Lehren unerträglich; andererseits aber haben auch die Maßnahmen des Unterrichtsministers Deljanow, durch welche den Söhnen ärmerer Familien und speziell gewisser dienender Kreise der Weg zur höheren Bildung kurzweg abgeschnitten wurde, schon im letzten Sommer unter den Studierenden eine tiefe Aufregung hervorgerufen.

Serbien. Beim letzten Empfange der Slawistina sprach König Milan folgende Worte: „Und jetzt meine Herren, habe ich ein ernstes Wort an Sie: Finstere Wolken thürmen sich auf an dem politischen Horizont Europas, ein furchtlicher Krieg bedroht Europa. Germanismus und Slawismus werden einander gegenüberstehen. Es ist nun die Frage, wie wir uns zu benehmen haben. Die Antwort ist eine leichte: Wir müssen unsere Nationalinteressen wahren und sehr darauf achten, daß die serbische National-Idee nicht mit der slawischen National-Idee verschmelze.“

China. Der Vater des Kaisers von China ist gestorben. Die letzten brieflichen Nachrichten aus Peking meldeten, daß derselbe, Prinz Chun, an Unterleibsentzündung leide und von einem berühmten chinesischen Arzte mit Erfolg behandelt werde. Zuletzt hat dieser Arzt dem Kranken „getrocknete Seehundsaaleber“ verschrieben, deren Beschaffung aber mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein scheint.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 24. December.

* Nachdem heute Nacht ziemlich Schnee gefallen ist und noch immer fällt, ist die Hoffnung vorhanden, daß allenthalben Unternehmungen von Hörnerschlittenfahrten während der Feiertage sich lohnen. Der Hirschberg ist bereits einer Untersuchung unterzogen worden, ob sich das in der letzten Sitzung des R.-G.-B. Section Hirschberg angeregte Rendezvous der Mitglieder realisiren lasse. Sollte letzteres, wie wir nicht zweifeln, der Fall sein, so ist eine recht zahlreiche Theilnahme sicher. Viel Vergnügen!

* Ein Schlaglicht, welches hoffentlich Manchem recht grell in die Augen scheinen und ihm die Abwermung: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf,“ unter neue Beleuchtung stellen wird, wirft das heutige „Eingefandt“ auf unsere hiesigen Verhältnisse. Das Bedürfnis, eine Predigt wenigstens zu lesen, ist unter denen, welche am sonntäglichen Besuch des Gotteshauses verhindert sind, Gott Lob noch vielfach vorhanden. Die Erfahrungen, welche der Stadtmissionsverein in der kurzen Zeit seines Bestehens in dieser Beziehung bereits gemacht hat, bestätigen dies in erfreulichem Maße. Allenthalben sind die Predigten des Vereins mit Dank entgegengenommen worden. Die Nachfrage steigt sich von Tag zu Tage. Der Hunger nach Gottes Wort ist im Lande mehr vorhanden, als Viele vielleicht ahnen, und wo er nicht ist, müßte er, sollte man meinen, auf

jede Weise geweckt werden. Solche Bestrebungen, um ihnen zu schaden, mit gemeinen antisemitischen Hebereien auf gleiche Stufe zu stellen, ist doch ein recht trauriges Unterfangen. Ist's denn wirklich in Hirschberg nicht möglich, zum mindesten doch wohl gemeinte Bestrebungen unangefochten und unerbächtigt zu lassen, wenn sie nicht von „freisinniger“ Seite ausgehen? Wer verquickt Politik mit Religion? Wer thut, als wenn seine Richtung in Hirschberg die allein berechnete, weil die noch herrschende, sei? Wer versucht's, jede andere Regung niederzuhalten, jede andere Ansicht zu verbächtigen? Die Mitglieder des Stadtmissionsvereins wahrlich nicht. Diese sind dazu in der That „zu vornehm.“ „Zu vorsichtig“ zu sein, haben sie nicht nötig, da sie ihr Werk bei Tage und vor aller Augen treiben, so daß Jeder, der sich über den Inhalt der von ihnen verbreiteten Schriften unterrichten will, dies jederzeit thun kann. Gott sei Dank giebt's aber auch noch in Hirschberg sehr Viele, die sich dem in erwähntem „Eingefandt“ enthaltenen Wunsche von Herzen anschließen. Möchten sie Alle es nicht bei bloßen Wünschen bewenden lassen, sondern mit Hand an's Werk legen.

Wie wir hören, werden im neuen Jahre, will's Gott, von Vereinswegen öffentliche populäre Vorträge auch aus, den unmittelbaren Vereinsbestrebungen ferner liegenden Gebieten gehalten werden.

* Eine recht erfreuliche Weihnachtsepisode, die den Vorzug hat, wahr zu sein, kam uns gestern zu Ohren. Von einer Dame, der Verwalterin eines mit irdischen Glücksgütern, aber auch mit Kindern gesegneten Bürgerhauses, wurde ein großer Tannenbaum käuflich erworben. Flugs war ein kräftiger, ca. 10-jähriger Junge bei der Hand, der sich erbot, den Baum in die Wohnung zu schaffen, wozu ihm die Erlaubniß, die genaue Adresse und zugleich die Belohnung für seine Mühewaltung gegeben wurde. Achtlos hatte die Dame bei der herrschenden Dunkelheit in die Börse gegriffen, achlos stieg der dienstfertige Junge das empfangene Geldstück ein. Der Auftrag wurde pünktlich ausgeführt. Am anderen Morgen stellte der Junge sich wieder ein und bat, mit der Dame, die ihm gestern den Baum hierher befördern ließ, einige Worte sprechen zu dürfen. Seinem Wunsche wurde willfahrt und zur freudigen Ueberraschung der Dame übergab der Junge ein Bezahlungsstück mit der Bemerkung, daß sowohl er selbst, wie seine Eltern der Ansicht sind, daß hier ein Irrthum vorliegen müsse, indem 10 Mark doch etwas zu viel für die kleine Nadel sind. Die Dame konnte und wollte nicht verhehlen, daß sie sich in der Münze vergiffen habe, hatte aber bei der Menge der gemachten Einkäufe das Manco noch gar nicht entdeckt. Die Ehrlichkeit des treuherrigen Jungen freute sie aber derart, daß sie dem Herrn des Hauses von der Sache Kenntniß gab, welcher Bekreuer den Jungen vornahm, ihn um die Wohnung und um die Verhältnisse seiner Eltern befragte und (nach Auskündigung von baaren 2 Mk.) ein frohes Weihnachtsfest für die ganze Familie in Aussicht stellte. Der freudig erregte Junge mag in diesem Augenblicke wohl die rechte und rechte Weihnacht

doch was nützte es, sprechen mußte sie ihn ja doch einmal zum ersten Mal, — mochte es jetzt sein! Sie rief „Herein!“ und Jordan trat über die Schwelle. Ein Blick in sein bleiches, nervöses Gesicht sagte ihr mehr als hundert Worte: Er ist nicht glücklich!

„Da Sie mir permanent Ihren Glückwunsch vor-enthalten, muß ich ihn mir wohl endlich selbst holen,“ jagte er in einem Tone, der schmerzhaft klingen sollte und doch nur zitternd erregt klang.

Sie hatte die Hand auf die Stuhllehne gestützt und antwortete mit einer Ruhe, welche sie selbst überraschte: „Ich habe Ihrer Mutter meinen Gruß für Sie gesagt; ich hoffe, sie hat ihn ausgerichtet; doch nehmen Sie nun selbst noch meinen Glückwunsch. Man pflegt sonst Verlobungen mit einem Seherblick vorauszuahnen, — Sie haben es verstanden — zu überraschen.“

„Natürlich, ja, — es überraschte mich selbst, — ich ahnte am Tage vorher noch nichts davon,“ sagte er mit nervöser Hast und fuhr dann mit erzwingener Heiterkeit, während sein Auge forschend und fragend an dem ihren hing, fort: „Ich wollte Jenny nicht weiter Unterricht geben, ich glaube, ich habe etwas Derartiges auch zu Ihnen gesagt, etwas Unfreundliches über Jenny und dann, — am nächsten Tage war ich verlobt. Man glaubt sich zu lassen und man liebt sich, das sind die wunderbaren Widersprüche in der Menschennatur.“

„Nun sind ja die Widersprüche gelöst,“ entgegnete Cornelie rasch, „Sie haben gewonnen, was Sie begehrten, und — sind glücklich.“

(Fortsetzung folgt.)

nachtsfreude empfunden haben, wie sie nur den Braven und Ehrlichen, wenn auch Armen, zu theil wird. Für wahr: In der heutigen Zeit berührt ein solcher Zug von Rechtschaffenheit ganz besonders wohlthuend und verdient, erwähnt zu werden!

* Die Jägercapelle giebt an den Feiertagen Abendconcerte in der Kaiserhalle. Großes Interesse dürfte bei den Musikfreunden das Tongemälde erwecken, welches sich „Christmarkt in Breslau“ betitelt. Es illustriert zutreffend verschiedene Marktszenen, enthält Schneefallmusik, das Getöse einer Schlittenpartei, bringt das Aufstehen der Wache, dann Zapfenstreich, Commers, Nachtwächtergesang u. s. w. zum Vortrag und endigt nach einem Scherzo „Gefährtenfreuden und Leiden“ mit einem prächtigen Finale.

— Unter Hinweis auf den dieser Tage in Seiffersdorf vorgekommenen Unglücksfall wird darauf aufmerksam gemacht, daß Personen unter 16 Jahren nicht bei Dreschmaschinen beschäftigt werden dürfen. Gegen diese Bestimmung wird von Besitzern von Dreschmaschinen sehr häufig gefeßt.

* Falsche 50-Pfennigstücke sind unterwegs! Es sind in Oberschlesien größere Partien angehalten und polizeilich beschlagnahmt worden. Die Unachtsamkeit fällt durch einen auffälligen, mattglänzenden Glanz auf.

Tunnersdorf, 24. December. (Christbescherung.) Theilnehmende Liebe, bewiesen durch opferwillige Gaben von Einzelnen, wie von Gesellschaften, feierte am 23. December im hiesigen Gerichtstreffsam ihr Fest. Nachdem schon mancherlei Bedürftigen durch Legatgeber eine Christfreude bereitet und durch eine Dame, die an dem Gedeihen der Näh- und Strickschule herzlich Anteil nimmt, für die Schülerinnen derselben eine Bescherung veranstaltet worden war, war doch der Kernpunkt der Feier die Christbescherung für die Zöglinge der Klein-Kinderschule, für 40 arme Schulkinder und 27 alte Leute. Das Herz ging aus im Zuhören bei der Unterredung der Lehrschwester Frl. Weber mit den Kleinen, es erglühete bei der Ansprache des Herrn Pastor Lauterbach an die älteren Leute. Dazwischen erklangen Weihnachtsgesänge und versetzten die Altgewordenen in ihre seltsame Kindheit. Unwiderstehlich werden Mitleid und Opfer Denen, welchen es ein Bedürfnis war, ihren minder begüterten Mitmenschen eine Freude zu bereiten, gering erscheinen angesichts der seligen Stimmung, die sie im Herzen forttrugen in ihr eigenes Heim.

Δ Warmbrunn, 24. December. Ob der speculative Wildpretthändler der Metropole der Lausitz, der dieser Tage 1½ Mille des vielbegehrten Geschlechts Lampe nach England, speciell nach London spedirt haben soll, seine Speisen in der Tasche hat? Wenn alle mit diesem jetzt noch jagdbaren Wildpret gesegneten Landstriche Deutschlands übrigens diesem speculativen Beispiel gefolgt sind, dann dürfte diesmal in London kein Mangel an Weihnachtshafen gewesen sein. Nur wäre dann im Interesse des continentalen Wildstandes zu wünschen, daß die Wildpret-Fluth dort nicht auch wieder so mächtig angewachsen, wie vor einigen Jahren in unserer Reichshauptstadt, woselbst ein derartiger Ueberfluß an Hasenwildpret nebst dem entsprechenden haut gout signalisirt wurde, daß große Procentsätze von sonst stets passionirten Wildpret-Consumenten für einige Zeit freiwillig Abstand von dem Genuße dieses sonst auch so gern im Wald und auf der Haide schweifenden Nagethieres nahmen, um ihren Weihnachtsappetit auf einem anderen Gebiete der Gastronomie zu versuchen. — Wenn die Trichinenkrankheit jetzt auch bereits das sonst als ganz besonders reinlich erscheinende Ragengeflücht mit ihren ominösen Gewürmen inficirt, so scheint die Vermuthung nahe zu liegen, daß auch das Mäusegeschlecht derselben unterworfen ist. Von der größeren Gattung dieser Nagethiere, dem Geschlecht der Ratten nämlich, war dieser Umstand schon ohnehin, weil die Schweinefleisch häufig genug von denselben frequentirt werden, vorauszusetzen. Aber Ragen? — Es ist demnach die ganz gerechtfertigte Aussicht vorhanden, daß die Trichinogenose in sanitätpolizeilicher Hinsicht sich als eine immer beachtenswerther und unerlässlicher werdende Schutzmaßregel für die Zukunft in noch weiteren Kreisen, als bisher, geltend machen dürfte. — Von dem Hausgeflügel stehen die Enten bereits im Verdacht, die geheimnißvollen Träger des Bandwurms zu sein. Daß aber selbst Meiser Reinecke nicht trichinenrein sein soll, auch das will man schon vor Jahr und Tag in den Blättern gelesen haben. Folglich könnte diese Wahrnehmung auch Liebhabern von Hundebrot als zeitgemäßes Memento dienen.

X. Warmbrunn, 24. December. Gestern fand im gräflichen Schlosse die Einbescherung für arme Kinder statt. Herr Graf Schaffgotsch nebst dessen edler Gemahlin und den kleinen Comtesse führten in liebenswürdigster Weise die Kleinen (6 Kinder aus den Dorfschulen und 6 aus den Gebirgsdörfern) an die Geschenke, die reich mit Anzügen, Spiel- und Schul-sachen, Striezeln, Äpfeln, Nüssen u. s. w. besetzt und von einem mächtigen Christbaum überstrahlt waren. Herr Erzpriester Vic. Thienel hielt eine Ansprache; die Freude der Beschenkten äußerte sich in der herzlichsten

Weise. — Die Winter-Capelle concertirt morgen im Saale der „Galerie“ übermorgen in der Brauerei; am Dienstag findet ein Abonnementconcert statt.

W. Schreiberhau, 24. December. Seitens des hiesigen katholischen Gemeindekirchenraths, sowie seitens der Gemeindevertretung ist vorgestern dem Herrn Reichsgrafen Schaffgotsch eine Dankadresse überreicht worden für die als Geschenk überwiesene neu erbaute Kirche. — Es wird nunmehr die staatliche Genehmigung zur Errichtung einer Pfarrei eingeholt.

k. Lauban, 23. December. Gestern reisten eine Manns- und eine Frauensperson zu und nahmen Wohnung in einem hiesigen Gasthause. Heute Morgen frühmüthlich sie gemeinschaftlich. Gegen Mittag hörte man zwei Schüsse fallen; man drang in das Zimmer ein und fand den Mann todt mit einem Schuß im Kopf am Sopha; das Weib war schwer verwundet, konnte aber Auskunft über den Doppelmord geben. Der Mann, Namens Kühn aus Berthelsdorf, hatte zuerst einen Revolverschuß auf das Weib, die sich Martha Kühn nennt, abgegeben und dann sich selbst entleibt.

□ Goldberg, 23. December. In der Nierermühle verunglückte gestern ein Arbeiter, welcher Getreide gebracht hatte und sich gelegentlich die Einrichtungen in der Mühle ansah, indem er in dem Raume, in welchem sich der Fahrstuhl bewegt, in dem Moment hinaufschaff, als der Stuhl schnell von oben heruntergelassen wurde, wobei ihm Nase und Oberlippe abgeschlagen und das Kinn arg beschädigt wurde. Der Verunglückte wurde alsbald zum Arzt gebracht.

Görlitz, 23. December. Recht empfindlich ist ein Gutsbesitzer, welcher am 25. August d. J. in der Nähe von Nieschütz mit Meißner Radfahrern in Collision gekommen war, an seinem Geldbeutel gestraft worden. Für Beschädigung eines Dreirades hat er 280 Mk., sowie alle gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten zu zahlen; außerdem ist er vom Gemeinderath wegen Fahrens ohne Licht zu einer Ordnungsstrafe angehalten und ihm vom königlichen Schöffengericht wegen Beleidigung eine Sühne von 25 Mk. sowie wegen böswilliger Sachbeschädigung eine solche von 75 Mk. zubictirt worden. — Der Schneider'schen Gärtnerei ist es geglückt, das Bergknecht als Bäumchen zu ziehen. Die ½ bis ¾ Fuß hohen, nicht schwachen Stämmchen tragen eine ziemlich bedeutende Krone in voller Blüthenpracht.

H. Breslau, 23. December. Die konstituierende Versammlung der Schlesischen landwirthschaftlichen Berufs-genossenschaft wurde am Mittwoch im Provinzial-Ständehause durch Herrn Ober-Präsidenten von Seydewitz eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Regierungspräsident a. D. Freiherr von Zedlitz-Neuhirz gewählt, welcher letzterer Herrn von Küster auf Lomnitz, Kreis Hirschberg, die Berichtstattung übertrug. Der Statutenentwurf für die Genossenschaft wurde einer eingehenden Berathung unterzogen und das Statut im Einvernehmen mit dem an der Debatte sich betheiligenden Vertreter des Reichsversicherungsamtes aufgestellt. Mit voller Einmütigkeit wurde beschlossen, die Obliegenheit des Genossenschaftsvorstandes und der Sektionsvorstände dem Provinzialausschuß und den Kreisausschüssen zu übertragen und als Maßstab für die Beiträge der Berufs-genossen die staatliche Grundsteuer anzunehmen. — Von der Aufstellung von Gehrentarifen wurde Abstand genommen. — Befuß Aufstellung des gesetzgeberischen Materials fand vor Kurzem eine Sitzung des engeren Ausschusses der Schlesischen Landschaft statt. Die Einberufung eines Generallandtages ist für die erste Hälfte des Januar in Aussicht genommen und wird demselben eine Vorlage gemacht werden, um den landwirtschaftlichen Credit wohlfeiler zu gestalten und das Verfahren zu beschleunigen und zu vereinfachen. — Die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Cultur hatte am 16. d. eine Sitzung der naturwissenschaftlichen Section, in welcher u. A. Herr Professor Dr. Hünke einige Mineralien vorlegte, welche der am Auffindung neuer Vorkommnisse vielfach verbiente Herr Gutsbesitzer Mende in Lomnitz gesammelt hatte. Aus dem Kalklager von Riemen-dorf, etwa 17 Kilometer südlich von Löwenberg, stammt ein Kalkspathkrysal von 5½ Centimeter Länge und 6 Centimeter Dicke. Der Krysal ist an sich farblos, aber wegen weißlichttrüber Stellen und ganz matter Oberfläche nur schwach durchscheinend. Der vorliegende Krysal ist als solcher unter den schlesischen Kalkspathen des Museums das hervorragendste Stück geworden. Der Kalkspath enthält einige wasserhelle Quarzkrysalle eingeschlossen. Aus demselben Riemen-dorfer Kalklager stammen auch ein paar Brocken derben Quarzes, theilweise noch mit Kalk bedeckt; im Quarz liegen gestreifte platte gebogene Rutil-Prismen, bis 16 Millimeter lang und 2½ Millimeter breit. — Schon lange ist als Begleiter des interessanten Vorkommens von Scheelit (wolframsaurem Calcium) im Niesengrunde Flußspath in durchsichtigen kleinen Krysalen von blaß grünlich-

grauer Farbe bekannt. Bektere zeigten aber als Krysalflächen gewöhnlich nur den Würfel, zuweilen auch Oktaeder und Dodekaeder. Die neuerdings von Herrn Mende gesammelten Flußspath-Krysalle, auf Stufen mit Scheelit und Quarz sitzend, zeichnen sich nun durch einen größeren Flächenreichtum aus. — Interessant war auch der Vortrag des Herrn Geheimrath Professor Polack über das deutsche Rosenöl, das in Leipzig (Schimmel u. Comp.) fabrizirt wird und den orientalischen Rosenölen bereits fühlbare Konkurrenz macht. — Im October d. J. beschloß der Schlesische Provinziallandtag (in einem Nachtrage zu dem Regulativ vom 12. Juni 1866) die Emission verzinslicher Obligationen durch die Provinzial-Hülfskassen. Diefem Beschlusse ist die Allerhöchste Genehmigung erteilt worden.

Strehlen, 23. December. Der des Raubmordes beschuldigte Cementgießer Hoffmann aus Breslau ist im Gefängnisse photographirt worden. Zu seiner besseren Bewachung ist in letzterem eine Militärwache untergebracht. Der von Hoffmann schwerverwundete Gastwirth Gräbner ist auf dem Wege der Genesung; man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Bunte Tageschronik.

In Barcelona (Spanien) ist ein großer Streik ausgebrochen. 2000 Arbeiter zogen vor die Präfektur, um den Präfekten zum Eintreten für ihre Wünsche zu bewegen. Der Präfekt rieth ihnen, auseinander zu gehen. Die Streikenden sind meist Zimmerleute, Maurer, Schlosser und Mechaniker; mit den anderen Arbeitern sind Verhandlungen angeknüpft, um sie ebenfalls zum Streiken zu bewegen. — Der wegen Landesverrats zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilte Cabannes ist von Leipzig nach dem Zuchthaus in Halle überführt worden. — In Belgien giebt es große Ueberschwemmungen, die schon großen Schaden angerichtet und Menschenleben gefordert haben. Die Schifffahrt auf der Maas ist eingestellt. — Im Churer Stadtwalde (Schweiz) ist „die alte Nana“, eine riesige 34,6 Meter hohe Bergfichte, vom Sturm umgebrochen worden und hat beim Sturz nahezu tausend Quadrat-Meter jungen Wald zerstört. Ihr Stamm hatte über dem Boden einen Umfang von fast 9 Metern und einen Durchmesser von 2,85 Metern. — Ein Schulgebäude für Kamerun ist vom Auswärtigen Amt in Berlin bei dem Holzbearbeitungsgeschäft von F. H. Schmidt-Altona vor einigen Tagen bestellt worden und soll Ende Januar nach Afrika geschafft werden. Das Parterre soll große Schulräume enthalten, der erste Stock die Lehrerwohnung. Das ganze Gebäude soll aus Holzfachwerk hergestellt werden. Das Parterre wird ausgemauert, die Etage verschalt und mit breiter Veranda versehen.

Eingefandt.

Endlich ist das von den Betheiligten längst Erwartete, fast möchten wir sagen, Erwünschte, erfolgt. Der hiesige Zweigverein der Berliner Stadtmision, welcher es sich bekanntlich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, Gottes Wort den Sonntagslosen und den der Kirche entfremdeten Massen nahe zu bringen und, indem er die zu verbreitenden Predigten und Sonntagsblätter von der Berliner Stadtmision bezieht, diese dadurch mittelbar zu unterstützen, ist der Ehre gewürdigt worden, angegriffen und verdächtigt zu werden. Der Haken, an welchen diese Angriffe anknüpfen, ist allerdings ein derselben würdiger. Ein antisemitisches Flugblatt, welches angeblich — uns ist es noch nicht zu Gesicht gekommen — hier verbreitet wird und in dessen Beurtheilung wir ebenfalls mit dem „Boten a. d. R.“ übereinstimmen würden, muß dazu herhalten. Ueber die sich selbst richtende Art und Weise, wie die Bestrebungen des Vereins mit solchen Exerzien in Verbindung gebracht werden, weitere Worte zu verlieren, ist jedem billig Denkenden gegenüber nicht nöthig. Solche Angriffe werden aber hoffentlich dazu dienen, dem Verein, welcher nichts mit Politik, noch weniger aber mit Antisemitismus zu thun hat, recht viel neue Freunde zu gewinnen. Schon sind grade um ihretwillen bereits neue Anmeldungen erfolgt.

Möge im neuen Jahr die Zahl der Mitglieder recht bedeutend anwachsen und der Verein sich unter Gottes Segen immer mehr zu einem Mittelpunkt aller christlichen Bestrebungen in Hirschberg und Umgegend entwickeln.

Möge sich durch die Bezeichnung „Berliner“ Stadtmissions-Verein Niemand vom Beitritt abhalten lassen. Noth thäte es wahrlich, daß Alle, die christliche Bestrebungen nicht von vornherein verdammen, sich endlich einmal zu gemeinsamem Wirken zusammenschließen. Weg mit aller Unthätigkeit und Lauheit, sie ist der Gegner Stärke. Der Herr kommt, wohl dem, den er wachend findet!

Ein Vereinsmitglied.

In meinen Weinstuben von heute ab
frische Mustern,
 ja Duzend 1 Mark 50 Pfg.
Louis Schultz, Hoflieferant.

Großartig schöne, qualitativ reiche
5, 6, 8, 10 und 15 Pfg. = Cigarren
 empfiehlt in größter Auswahl, sorgfältigst gelagert
Emil Jaeger.

Das Möbel-, Spiegel-,
Polsterwaaren-
und Sarg-Magazin
der vereinigten Tischlermeister
 zu Hirschberg, Markt Nr. 46
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Ich wohne Bahnhofstr. 29.
Dr. Rust, pract. Arzt.
 Sprechstunde: 11-12.

Sprechstunden für
Augenranke
 Form. 10-11¹/₂, Nachm. 2¹/₂-4.
Dr. Markusy, Augenarzt,
 Bergstraße 3.

Außerordentlich gute
Cigaretten
 empfiehlt am allerbilligsten
Emil Jaeger.

Dominium Reipe,
 Kreis Zauer, sucht p. 1. April 1888
 einen durchaus tüchtigen und recht-
 schaffenen
Ziegelmeister

und sind Gesuche mit beglaubigten Zeugnis-
 abschriften dieserhalb an das **Wirtshaus**
Amt zu richten, welches nähere Auskunft
 erteilt.

Auch findet auf genanntem Dom. ein
 mit guter Schulbildung versehener junger
 Mann, Sohn achtbarer Eltern, als
Oeconomie-Cleve
 gegen Pensionszahlung bald oder später
 Aufnahme.

Gingefandt!
 Die Berliner Stadtmission ist den hiesigen
 jüdischen Fortschrittler ein Dorn im Auge. Vor
 einigen Tagen wurden hier am Orte antisemitische
 Flugblätter verteilt und sofort nimmt der jüdisch
 geführte „Vote“ Veranlassung, Peter und Nord
 zu schreiben und den Vorgang dem hiesigen Zweig-
 verein für die Berliner Stadtmission in die
 Schuße zu schießen.
 In eingeweihten Kreisen ist es bekannt, daß Herr
 Hosprediger Stöcker die Antisemiten Völkischer
 Richtung bekämpft, da diese die Judenfrage mit
 der Religion nicht verquicken wollen, sondern
 auf geistlichem Wege das Judentum aus der
 Verwaltung zc. etwas zurückdrängen möchten.
 Ist nun hier ein Flugblatt aus Leipzig ver-
 theilt worden, welches etwas scharf betont, daß
 das Weihnachtsfest doch eigentlich den Christen
 gehört und folglich christliche Geschäftsleute in
 erster Linie berücksichtigt werden möchten, so
 dürfte dieser Wunsch bei jedem denkenden und
 noch nicht verjudeten Christenmenschen gewiß
 gerechtfertigt erscheinen. Hier in Hirschberg heißt
 es leider, wir Christen haben das Fest, der Jude
 macht aber das Geschäft.
 Die Berliner Stadtmission hat also hiermit
 nichts zu thun; dies zur Aufklärung.
Ein conservativer Antisemit der
Leipziger resp. Völkischer Richtung.
J. Zerbka.

Neujahrs-
Gratulationskarten
 in großer Auswahl
 empfiehlt
Heinrich Springer's
 Buchhandlung.

Non plus ultra
„Austria“
 bester Schlitt-
 schuh befestigt sich
 von selbst.

Prima-Schlittschuhe

in den bewährtesten Systemen
 empfehlen billigt
Teumer & Bönsch.
 Präsent-Bazar.
 Magazin für Lampen, Haus-
 und Küchengeräthe.

Eine große
herrschaftliche Wohnung
 mit Benutzung eines großen Gartens
 mit schöner Gebirgsausicht, ist
 vom 1. April 1888 ab zu vermieten bei
C. Weinrich, Tischlermeister
 Warmbrunn, Hermsdorferstr. 127.

Wer Sprachen kennt, ist reich
 zu nennen.
 Das
Meisterschafts-System
 zur
 praktischen und
 naturgemässen Erlernung
 der
 französischen, englischen, italieni-
 schen, spanischen u. russischen
Geschäfts- und Umgangssprache.
 Eine neue Methode, in 3 Monaten
 eine Sprache sprechen, schreiben
 und lesen zu lernen.
 Zum Selbstunterricht
 von
Dr. Richard S. Rosenthal.
 Französisch — Englisch — Spanisch,
 complet in je 15 Lectionen à 1 Mk.
 Italienisch — Russisch, complet in je
 20 Lectionen à 1 Mk.
 Schlüssel dazu à 1 Mk. 50 Pf.
 Probebriefe aller 5 Sprachen à 50 Pf.
 Leipzig.
 Rosenthal'sche Verlagshandlg.

Außerordentlich viele neue schöne
!! Stöcke !!
 und viele andre Artikel, empfiehlt in
 hervorragend großer Auswahl zu fabel-
 haft billigen Preisen.
Emil Jaeger.

Kalender für 1888
 in reichhaltiger Auswahl
 empfiehlt
Heinrich Springer's
 Buchhandlung.

Heute, am 1. Feiertage, Nachmittags 5 Uhr, findet die
Einbescheerung des conservativen Bürger-Vereins
 im Gasthof „zum Kynast“ statt und es werden hierzu die Mitglieder des Vereins,
 sowie alle sonstigen Wohlthäter ganz ergebenst eingeladen. Zugleich sagen wir allen
 ehlen Gebern, welche dazu beigetragen, daß auch dies Jahr wieder eine Einbescheerung
 in so bedeutendem Umfange ermöglicht werden kann, Namens der zu bescheidenden
 Armen den herzlichsten Dank.
Die Einbescheerungs-Commission.

Zum Weihnachtsfeste
Concerte (Streichmusik)
 von der Kapelle des 1. Schles. Jäger-Bataillons Nr. 5.
 Am 1. Feiertag Nachmittags 4 Uhr: im Gasthof „Rübezahl“ am Kynawasser.
 Abends 8 Uhr: in der „Kaiserhalle“.
 Am 2. Feiertag, Abends 8 Uhr: in der „Kaiserhalle“.
 Alles Nähere wie bekannt.
 Ergebenst **Fr. Kalle.**

Concerthaus.
 Heute, Sonntag, den 1. Feiertag, morgen, Montag, den 2. Feiertag,
 sowie Dienstag, den 3. Feiertag:
Großes Concert
 von der Stadt-Kapelle.
 (Solo-Sarfenistin Fr. Cäthy Müller.)
 Anfang präc. 8 Uhr Abends.

„Drei Eichen“.
 Halte mich einem geehrten Publikum zu den
 Feiertagen bestens empfohlen.
Wilhelm Posselt.
 Den 1., 2. u. 3. Feiertag, früh, Nachmittags
 und Abends **Freiconcert.** Gut ge-
 pflegt f. Wein u. Biere, Feldschlößchen,
 Vöbauer, Böhmisches, Culmbacher vom Faß.
 Der Obige.

Dallack-Teich.
 Den 1. u. 2. Feiertag, von 11-1 u. 3-5 Uhr:
Grosses Els-Concert.
 (Jäger-Musik).

Hausberg.
 Zu den 3 Feiertagen bittet ergebenst um
 gütigen Besuch.
A. Sell.
 NB. Biere und Kaffee in vorzügl. Qualität.

Deutsche Bierhalle.
 Während der Festtage ganz besonders
 gewählte und reichhaltige
Speisen-Karte
 Auskank von vorzügl.

Löwenbräu
 sowie
 Culmbacher und Meffersdorfer
 vom Faß.

Strauss Hotel.
 Zum Feste:
frische Hummern,
Moc-turtle soup.
 fr. Lachs, Caviar, Ragout-fin.

Zyroler Gasthof
 zu Zillerthal am Bahnhof.
 Montag, den 2. Feiertag ladet zur
Tanzmusik
 ganz ergebenst ein
H. Kriebel.
 Musik von der Berg-Kapelle.

Landhaus.
 Zu den Feiertagen bestens empfohlen, den
 zweiten Feiertag
Tanzmusik.
 Thiel.

Tietze's Hôtel
 in Hermsdorf u. A.
 Den 1. und 2. Feiertag:
Große Concerte

der
Hirschberger Stadt-Kapelle.
 Anfang beider Concerte Nachmittags 3¹/₂ Uhr.
 Am 2. Feiertage nach dem Concert

Tanz.
Hotel Schweizerhaus
 Erdmannsdorf.
 Zu den Feiertagen empfiehlt seine gut geheizten
 Lokalitäten einer gütigen Benutzung. Anstich des
 so beliebten hochfeinen **Münchener Löwenbräu.**
 Ganz ergebenst
J. Siecke

Stadtmissions-Verein.
 Weitere Bestellungen auf den „Sonntagsfreund“
 vierteljährlich 40 Pf., bitten wir **schleunigst**
 aufzugeben. Wer unterstützt uns, sei's auch durch
 das kleinste Scherlein, in unseren Bestreben,
 allsonntäglich noch mehr Predigten umsonst ver-
 theilen zu können? Wer bezieht solche von uns?
 Das Stück 1 Pfg. Wer wird unser Mitglied?
 Jahresbeitrag mindestens 50 Pf.
Niebuhr, P., Schriftführer.

Kath. Gesellen-Verein.
 Dienstag, den 27. December cr., Abends 8 Uhr:
Versammlung im Kynast.
 (Besprechung wegen der Feier des Papst-
 Jubiläums.) Erscheinen Aller, auch der Herren
 Ehrenmitglieder erwünscht.
 3783

Meteorologisches.
 24. December, Vorm. 9 Uhr.
 Barometer 714 mm (gestern 724). Luftwärme.
 — 2° R. Niedrigste Nachttemperatur — 4° R.
F. Hapel, Schildauerstraße 7.

Sonntag, den 25. December 1887.

Ein Weihnachtspräsent.

Von Otto Görner.

(Nachdruck verboten.)

Nein, diesmal hatte er es sich vorgenommen, nicht zu reisen! Es sah auch gar zu traurig aus da draußen unter dem grauen Decemberhimmel, der immer noch voller Schnee hing, welcher schon fußhoch, wie ein weißer Fels über Feld und Flur gebreitet war, fußhoch lag er auch in den Straßen, wo muthwillige Knaben ihr Wesen damit trieben. Es waren eigentlich recht ungezogene Jungen, sie warfen sich mit Schneebällen, sie schüttelten auf den spiegelglatten Rinnsteinen und es hörte sie sehr wenig, wenn eines ihrer nasstalten Geschosse sich auf den Rücken eines Passanten verirrte, oder ein Dämchen durch die Gasse zu einer unschuldigen Sitzung gezwungen wurde.

Dr. Herrmann schaute dem Treiben ärgerlich eine Weile vom Fenster aus zu, dann wandte er sich brummend ins Zimmer zurück; „Solche Rangen von Jungen, nur gut, daß unsereins nicht mit dergleichen gesegnet ist, — todt würde man sich ärgern müssen!“

Was hätte den Wackeren heut überhaupt nicht alles geärgert, es war ja sein schlimmster Tag im Jahre. Der 24. December war unter den 365 Tagen des ganzen Jahres sein schlimmster Tag! — Welch ein Monstrum! — der Tag, dem Jung und Alt so herzlich zugethan, den alle freudestrahlend herannahen sehen, der Tag, an dem Jedes so gern mit Liebe giebt und empfängt, manche frohe Hoffnung erfüllt und viele heiße Wünsche gestillt werden! — Das war sein schlimmster — ja!

Er hatte nämlich niemand, dem er Vieles hätte thun können, und niemand, von dem er etwas zu empfangen gehabt hätte. Ein Junges, der seine vierzig wohlgeachteten Jahre mit sich herumgeschleppte, der einen Haß hatte auf alles, was lange Haare und dito Röcke trägt.

Wer seine Vergangenheit gekannt hätte, würde sagen, seine Antipathie gegen die schönere Hälfte des Menschengeschlechts stamme aus seiner Hauslehrerzeit, wo er von einem allerliebsten netischen Mädchen, das den trockenen Philosophen und um verdreht gemacht hatte, ein höchst stattliches Körbchen einheimste. — Er war aber auch gar zu unbeholfen damals — tanzen konnte er — keinen Schritt; plaudern — nicht drei Worte, und kurzschichtig — stolpern hätte er über eine Dame können, aber grüßen — kein Gedanke!

Das ist nun schon beinahe zwanzig Jahre her — und jetzt behaupten wollen, sein Haß wäre so lang andauernd. Da thut man dem sonst so guten Doktor doch unrecht.

Nein, seine Abneigung stammte aus Ueberzeugung. — Er mochte sie nicht leiden diese gepuzten Püppchen mit ihren Wespentailen, thurm hohen Tournüren, Federhüten, Stöckelschuhen. Es war ihm zuwider das fortwährende Tändeln und Spielen, das Klackern, Lachen, Bischen, überhaupt das ganze Gethu'. Sie hatten ja auch gar keine Bildung, so was Oberflächliches aus den Mode-Journalen, den Wühlblättern, aufgeschnopptes und dann, das haarsträubende Klaviergeflüster mit trivialen Operettenwalzern. Er hatte recht, es gab keine ganzen Frauen mehr, keine die ein rechter Mann lieben könnte. — Ein Mann wie er zum Beispiel. — Das hatte er ja auch längst in verschiedenen Essays in der „Revue“, für die er schriftstellerte, dargelegt. Ja, er hatte diesen Stoff sogar in einem höchst philosophischen und zugleich volkswirtschaftlich interessanten Werke „Die Frau von heute, wie sie ist und wie sie sein sollte“, erschöpfend behandelt und damit bei Gefinnungsgeoffen viel Beifall gefunden.

Vom rastlosen Auf- und Niederwandern warf er sich fast erschöpft in den Sessel vor seinem Schreibtisch.

Sonst war er immer an diesem Tage gesüchelt, an dem nirgends Jemand für ihn Zeit hatte, mit ihm zu debattiren und zu disputiren, nicht einmal in der Kneipe, das wußte Dr. Herrmann, war es an diesem Tage wie sonst. Auch dort eine Unruhe wie in allen Häusern; in allen Menschen eine geradezu anstehende Aufregung. Er machte auch keinen Versuch, nicht eine Zeitung würde er lesen können. — Seine Zuflucht war seit einer Reihe von Jahren ein Coupe I. Klasse der N.-M.-Eisenbahn. — Er pflegte nämlich mit dem Nachmittagszuge am heiligen Abend nach Berlin abzudampfen. Der Zug brachte immer so ziemlich die ganze Nacht und dann kam der Doktor so gegen Morgen in der Hauptstadt an, wo er die Feiertage bei einem Studienfreunde, dem Professor B., einem „Gefinnungsgeoffen“ natürlich, verlebte. Damit hatte er jedesmal sich um den so gefährlichen Weihnachtsabend herumgedrückt, er hatte ihn verlassen und verschlafen. Es war auch eigentlich weniger die Unruhe dieses merkwürdigen Tages, sondern etwas ganz anderes, was ihn für den guten Doktor so gefährlich machte.

Von jeher war es in der Herrmann'schen Familie Tradition gewesen, sich am Weihnachtsabend zu verloben. Des Doctors Geschwister, seine Vettern und Cousinen, seine Eltern, ja wie die Sage ging, schon seine Groß- und Urgroßeltern hatten die alte Sitte gepflegt, an diesem Abende des Schenkens und Beschenkwendens, das Fräulein mit einem Männlein und das Männchen mit einem Weibchen zu beglücken. —

einem Weihnachtsabend doch noch in die Neze Amors gerathen würde, aber er hatte hoch und heilig versichert, daß ihm so etwas nicht passieren könne. Behn Flaschen Sekt hatte er darauf gewettet — das war viel für seine Verhältnisse — aber er wollte sich gewissermaßen selbst den Rückweg versperren. Sein Freund, der Oberlehrer W., hatte ihn zwar gewarnt und halb Scherz, halb Ernst gesagt: „Wer klug ist, der fällt auch mal rein!“

Man wird nun begreifen, warum der heilige Weihnachtsabend ihm besonders gefährlich werden konnte. Sogar die gewohnte Reise wollte der Doctor heute aufgeben, um ganz sicher zu gehen. Den Nachmittag gedachte er mit Lesen und Schreiben hinzubringen. Nach dem Abendbrot, das ihm seine feinalte, stoßtaube Wirthin vorsetzen würde, hatte er sich vorgenommen, ins Bett zu schlüpfen, um den ganzen Weihnachtsrummel zu verschlafen. Die Idee war gar nicht übel. Einladungen in besfreundete Familien hatte er nicht zu befürchten, mit dem lakonischen „Ich verreise“ hatte er sich dergleichen längst vom Halse geschafft.

Bequem rückte er sich im Sessel zurecht und griff nach dem ersten besten Buch, das vor ihm auf dem Pulte lag. Es war die „Revue“ für die er schrieb. Gleich die erste Seite ärgerte ihn. „Ein Gedicht, ein Weihnachtsgedicht!“ murmelte er, spöttisch die Mundwinkel nach unten ziehend, „nun ja, für die große Menge, der Verleger muß etwas bieten, man liebt es einmal sol' Engel, die einen brennenden Christbaum tragen — ein Bildchen und ein Liedchen — recht kindlich. Ich werde mir überlegen, ob ich für dieses Bilderbüchel noch weiter arbeiten kann, es ist zu wenig ernsthaft!“ Unwillig war sein Blick über die Zeilen geflogen, er wandte das Blatt rasch um, sein Ärger wuchs.

Noch mehr Weihnachten! Sogar eine Novelle! — Und — es war unerhört — von einer Dame. Es war entschieden — für dieses Blatt keine Zeile mehr!

Es ist wahr, alles was weiblich ist und heist, verabscheute dieses Ungeheuer von einem Junggesellen, die Blaustrümpfe aber haßte er! — Das war zu arg! — „Christnacht im Gebirge, von Irmgard N.“ Anonym, — Irmgard, natürlich ein fingirter Name, recht überschwänglich — und ein Motto, selbstverständlich, gehört zur Geschichte wie Parfüm zum Handschuh —

Die Lieb ist wie ein Tannenbaum, — Sie grünt das ganze Jahr, Sie blüht, ein süßer Weihnachtsbaum — Im Herzen immerdar!

Verdrießlich warf er das Heft auf den Tisch, stand auf und begann seinen Spaziergang durchs Zimmer von neuem, ein Blick durchs Fenster überzeugte ihn, daß das Leben und Treiben auf der Straße ungestört fort dauere.

„Wenn doch bloß dieser Nachmittag heruwwäre! Wie die Minuten schleichen, es ist zum Verzweifeln.“ Zweimal auf und ab marschirte er durch's Zimmer, vor der Uhr blieb er stehen.

„Wenn ich gefahren wäre, es ist noch über eine Stunde Zeit — hm, hm — aber nein, ich habe geschrieben, ich komme nicht — sehr viel Schnee gefallen — alle Zeitungen berichten, daß die Flüge stecken bleiben!“

Es kam ihm so einsam, so kalt, so leer vor in seinem Zimmer, er ging zum Ofen, um das Feuer zu schüren. Gedankenlos starrte er in die Gluth. —

„Ja, wenn man jemanden hätte, — nicht gar so allein wäre — dann — ach Unfinn — Schwäche!“ — Plötzlich warf er die Dienthür zu. —

Seine alte Wirthin trat ein, sie brachte ein Briefchen. Der Doctor öffnete verwundert. — Der Oberlehrer W., sein Freund, lud ihn auf heut Abend zu sich!

Zweimal marschirte er wieder durch's Stübchen. „Dreilebige Schwestern hat er — und sechs eigene Kinder!“

„Ich verreise!“ schrie er dann seine Wirthin an. Sie verstand nicht und schüttelte nur mit dem Kopfe. Der Doctor eilte zum Pult und warf sein Ultimatum auf eine Karte: „Ich verreise! H.“ zeigte sie erst der Wirthin, stellte sie dann in ein Couvert und sie nahm es mit einem Kopfnicken, mechanisch. Sie wunderte sich nicht — er war ja immer verreist am heiligen Abend — schon seit zehn Jahren oder noch länger.

Schnell hatte der Doctor das Nöthigste zusammen gerast und gepackt — ein alter Junggeselle braucht nicht viel — reichlich fünf Minuten hatte er bis zum Bahnhof. Er eilte die Straße entlang, sah weder rechts noch links, um nur ja den Weihnachtsstrubel aus dem Sinn und den Augen zu bekommen, am liebsten hätte er dieselben ganz geschlossen, wenn er nicht gefürchtet, auf einer der Schutterbahnen auszugleiten, die die nichtsnutzigen Jungen auf den Trottoirs gezogen. Seine Gedanken waren: fort, nur fort aus diesem ganzen Gewese, und er drehte sich nicht einmal um, als ein prächtiger Schneeball von ruchloser Hand geschleudert seine Hutkrempe streifte. —

Erst im dahinbrausenden Schnellzug, behaglich in die gepolsterte Ecke gelehnt, fand der Flüchtling seine Ruhe wieder.

Durch den schwachen Nebel, der über dem kleinen Marktplatz des brandenburgischen Städtchens S. . . lagerte, schimmerten, wie matte Sterne, die wenigen Gaslaternen, hie und da sah man in den benachbarten

füßen, man begann bereits die Lichter der Weihnachtsbäume anzuzünden. — Es schlug sieben Uhr. —

Seufzend schaute der Birtch vom „goldenen Engel“, der schon seit geraumer Zeit in der breitgewölbten Einfahrt seines Gasthofes gestanden, noch einmal die Straße mit suchendem Auge hinauf, er strengte sich aufs Aeußerste an, — nur ganz fern an der andern Seite des Marktes huschten ein Paar schattenhafte Gestalten, vielleicht verspätete Christkinder, dahin — sonst war nichts zu sehen. Trübselig schüttelte er sein schneeweißes Haupt, das mit einem gestickten Sammtkappchen bedeckt war.

„Er kommt nicht, er kommt nicht, der Zug muß längst herein sein und ich hatte mich schon so gefreut!“

Emanuel Nellenberg war einer der reichsten, angesehensten Bürger des Städtchens und von seinen Wünschen waren nur wenige bisher nicht in Erfüllung gegangen. Nur um eins drückte ihn die Sorge — um seine Tochter, um sein einziges Kind — um seine Vertrud!

Es fiel ihm schwer aufs Herz, sie dormalsteinst so allein hier lassen zu müssen in dem alten großen Gasthof. Doppelt schwer, weil er sein Kind nur zu gut kannte, weil er wußte, eine, bei all ihrem fast männlichen Wesen, wie zartbesaitete Natur sie war. Diese feinführende Seele, das ernste Denken und der ganze poetische Hauch, der ihr ganzes innerstes Sein durchwehte, das war ein Erbstück ihrer seligen Mutter, einer feingebildeten Dame, die Nellenberg als Erzieherin kennen lernte, als er mit seiner Compagnie in Holstein auf einem Schlosse einquartirt war. Aber das männliche, fast raube Aeußere, das fast soldatische ihrer Bewegungen — das war der ganze Vater, seine starke untersehte Gestalt, seine Flüge — das war sein Schritt — wenn er ging, — seine Art, den Kopf energisch zurückzuwerfen, kurz die Uniform und der Schnurrbart fehlten nur und der grimmigste Wachmeister wäre complett gewesen.

Dies etwas harte Aeußere mochte wohl von jeher die meisten Freier zurückgeschreckt haben, die sich früher der reichen Gastwirthstochter in Schaaeren genähert hatten — freilich dem Gelde zu liebe hätte so mancher darüber hinweg gesehen und auch jetzt noch, trotzdem die verhängnisvollen Dreißig bereits überschritten waren. — Aber ihre edle Seele sträubte sich mit aller Kraft gegen den Gedanken, um ihres Vermögens willen geheirathet zu werden und sie scheuchte die Zudringlichen gar bald durch die Ueberlegenheit ihres Geistes sowohl, als durch den würdigen Ausdruck ihrer noblen Gesinnung von sich.

Endlich glaubte der alte Nellenberg einen halbwegs passenden Mann gefunden zu haben. In dem schlesischen Gebirgsstädtchen . . . berg lebte ein Sohn seines Schwagers, Hermann Herbig, ein hübscher, fröhlicher junger Mann, den er schon als Knabe gern gehabt und oft scherzweise seinen kleinen Schwiegersohn genannt hatte. Später hatte Nellenberg sich mit seinem etwas hitzigen Schwager einer Kleinigkeit wegen entzweit und der kleine Hermann war ihm ganz aus dem Gesicht gekommen, bis dieser plötzlich, etwa vor Jahresfrist ihm mittheilte, sein Vater sei gestorben und er habe sich in . . . berg als Kaufmann etablirt, auch und er seine lieben Verwandten ein, ihn auf ein paar Wochen zu besuchen, um die Schönheit der herrlichen schlesischen Berge mit ihm zu genießen.

Nellenberg war sehr erfreut über dies Anerbieten gewesen und hatte seiner Vertrud so lange zugehört bis sie die Einladung annahm. Er hatte ihr auseinandergelegt, wie bedürftig sie einer solchen Reise sei, wie gut ihr die Luftveränderung thun würde, daß sie noch ganz krank werden und alle Freude am Leben verlieren würde, wenn sie sich nicht einmal an Gottes freier Natur erquicken und erfrischen wolle. Es hatte alles nicht gezogen. — Da war der Alte dann endlich mit seinem innersten Gedanken herausgerückt. Mit Thränen in den Augen hatte er ihr gesagt, welche Hoffnung er an den Besuch bei Hermann Herbig knüpfte und wie er ihn recht geeignet erachte als den Mann, dessen sie bedürfe. Sie sollte doch wenigstens den Versuch machen, so ungefähr hatte er seine große Rede geschlossen, ihm den Trost im Alter zu gewähren, daß er sein Vießtes auf der Erde sichern treuen Händen anvertraut wisse, denn wie stark und klug auch eine Frau sein möge, ein Mann sei doch immer ein Mann und mit Hermann Herbig würde sich schon leben lassen.

Was hätte Vertrud ihrem Vater nicht zu liebe gethan — er bat sie darum einen Versuch zu machen — warum sollte sie nicht. —

Es waren wirklich ein paar köstliche Wochen gewesen da oben im Gebirge. Mit einer Freundin ihrer verstorbenen Mutter hatte sie die Reise gemacht, denn der Vater konnte doch nicht gut abkommen. —

Tausend schöne Gedanken und reiche Anregungen hatten ihr jene Tage gebracht, eine Fülle von neuen niegekannten Gefühlen hatte ihr Herz voll gemacht, ja, von den Erinnerungen dieser herrlichen Zeit wollte sie zehren, die sollten ihr unerschöpflichen Stoff liefern für ihre Feder, denn sie verbrachte viele Stunden ihres einsamen Lebens am Schreibtisch und ihre kleinen

den Redaktionen verschiedener Journale als sehr willkommenen Beiträge begrüßt.

Auch den Wetter Herbig hatte sie viel erträglicher gefunden, als wie sie erwartet hatte.

Ein Moment aber, aus den Tagen ihrer Hochgebirgspartien, hatte sich ihrem Herzen ganz besonders eingeprägt und sie holte ihn nur in ganz trüben Stunden hervor, wenn sie ihre Einsamkeit überfiel wie ein gewappneter Mann. Diese kleine Episode war wie ein theures Andenken und im Gedanken an sie belebte sich ihre Seele mit einer stillen frohen Hoffnung.

... Sie hatten sich verirrt gehabt, da oben zwischen den Wald- und Felswegen, auf einen Felschlag waren sie gerathen, weit und breit keine Seele zu sehen und selbst der ziemlich ortskundige Herbig wußte nicht mehr auf den rechten Weg zu finden. Man stieg daher, die zwei Damen und er, aufs Gerathewohl aufwärts, hoffend bei dem Austritt aus der Waldbregion eine freiere Aussicht gewinnen zu können. Immer höher und höher stiegen sie, schon hatte man das Knieholz hinter sich. Wilder und wilder wurde die Gegend, hoch thürmten sich die starren Felswände zu beiden Seiten, über gestürzte Baumpfähle, bemooste Steinblöcke und sumpfige mit Gras bewachsene Stellen führte der beschwerliche Weg nach der Höhe des Gebirges — da plötzlich standen sie alle drei; vor ihnen stürzten die grauen Trümmernmassen zu einer tiefen Schlucht hinunter, aus deren Grunde das Rauschen und Tosen eines Gebirgsbaches an ihr Ohr schlug.

Lange standen die Verirrten und wußten nicht wo aus noch ein — da tauchte am Rande der Schlucht ein grauer Felsbühel auf, eine Hand und die Krüde eines kräftigen Bergstodes, dann ein bärtiger Kopf und endlich kam ein ganzer Mann zum Vorschein. — Es war offenbar ein Professor, der da in den Klüften des Gebirges herumtrotzte, um Käfer, Pflanzen und Mineralien zu sammeln — die Botanikfrotzelle, zwischen deren Deckel verschiedene getriebene hervorschauten, kennzeichnete ihn hinreichend.

Herbig verstand ihn von dem Mißgeschick des Touristen-Kleeblatts. Bereitwillig übernahm der Gelehrte die Führung, zunächst ging es wohl eine halbe Stunde den Weg über den ebenen Kamm wieder zurück. Dort ließ sich der Professor, oder was er sonst sein mochte, auch herbei, die ab und zu sichtbar werdenden Gebirgsgipfel und ihre Namen zu erklären, machte auf eine charakteristische Felsformation aufmerksam oder zeigte eine dem Gebirge eigenthümliche Pflanze. Seine wenigen, aber treffenden Bemerkungen zeugten von einem bedeutenden Wissen und Können, doch sprach er alles in einer Weise aus, so leidenschaftslos, so trocken, als ob sich das Alles von selbst verstände, daß er so Vieles wissen müsse, er gab sich nicht die geringste Mühe, glänzen oder imponiren zu wollen. — Gertrud fühlte sich durch dies gebiegene, dies ruhige und doch bedeutende Gespräch in wunderbarer Weise gefesselt und sie bewahrte jedes Wort, das er sprach in ihrem Herzen.

An einem steilen Felsvorsprung theilte sich der Weg, der freundliche Führer wies die Drei auf den rechten und wollte sich eben grüßend entfernen, da fiel sein Blick auf die Felswand. „Sehen sie“ sagte er, „meine Damen, da oben, das kleine Pflänzchen, zwischen den zartgrünen Blättern die kleine violette Blüthe — das ist eine *primula minima*, das Wahrzeichen unserer Berge!“ „Ach wie hübsch und freundlich sie dasteht, als wie ein Gruß an den Wanderer! Wie werthvoll müßte solch ein Andenken sein!“ ent schlüpfte es Gertruds Munde.

Und ehe sie noch ganz ausgesprochen, ehe eins es auch nur hätte hindern können, hatte sich der Fremde auf die schmale Felskante geschwungen und strebte aufwärts nach der Blume. Wohl an sechs Meter hoch stand sie, — langsam sich vorwärts bewegend, jeden kleinen Absatz als Stütze benützend, jedes Strauchelchen zu seinem Halt herbeiziehend, näherte er sich seinem Ziele. — Noch ungefähr einen Fuß entfernt — nirgendes mehr eine Stütze zum Vorwärtsschreiten, sein schlanker, schmachtiger Körper dehnte sich — er streckte die Fingerspitzen nach der kleinen Primel aus — noch nicht — er hob sich auf den Beinen — einen Moment schwebte der Mann fast an der steilen Wand — seine Zuschauer standen entsezt in athemloser Spannung.

Mit wenigen gewandten Sätzen war er wieder heruntergekommen, hatte Gertruden das Blümchen in ihr Täschchen geworfen, den Hut grüßend gelüftet und war hinter der nächsten Felsencoullisse verschwunden.

Der alte Nellenberg war vom nutzlosen Warten ganz erschöpft und ersarrt in die Gaststube zurückgelehrt, dort war es recht still heut Abend, und nachdem er sich durch einen kleinen Cognac gestärkt, stieg er hinauf in den ersten Stock, zu seiner Tochter.

Als er bei ihr eintrat, stand sie am Fenster und schaute in die trübe, nebelige Nacht hinaus, vielleicht träumte sie von ihrer schlesischen Reise, von den herrlichen Tagen im Gebirge, denn geweckt durch die Tritte ihres Vaters, wendete sie sich um, eilte ihm entgegen und seine beiden Hände fassend, rief sie:

„Ach Vater, Du hast mich wieder so reich beschenkt, daß ich nicht weiß, wie ich Dir danken soll, aber heut bin ich ungezogen — ich habe noch einen Wunsch.“

„Sprich, Trudchen, wenn ich ihn erfüllen kann.“

„Liebster Vater, nächstes Jahr, wenn es Sommer wird, — dann — reisen wir zusammen ins Gebirge

Wir wollen sehen, ob sich's machen läßt, wenn irgend möglich, ja!“

„O, Dank“ — sie küßte und herzte ihr Väterchen, „Du bist doch mein herzlichster Papa, Du schenkst mir stets mehr, als wie ich wünschen kann und werth bin!“

„Ach, mein Kind, ich hatte noch ein Präsent be stellt zu heute, ein großes, das schönste für's ganze Leben, aber es ist noch nicht gekommen, vielleicht im Schnee stecken geblieben — ich habe gewartet Stunde um Stunde — und ich weiß, es wird kommen, ich habe eine Ahnung, daß heute noch ein glücklicher Abend wird.“

Vom Hausflur herauf tönte die Klingel des Gastzimmers, Stimmen wurden laut — man hörte Tritte —

„Was gilt's — mein Weihnachtspräsident ist da, es ist gekommen, — aus den schlesischen Bergen!“ Die Augen des Alten glänzten vor Freude, er wollte hinaus eilen.

„Aus den schlesischen Bergen —?“ klang es fragend aus dem Munde seiner Tochter.

„Nun, ja, aus ... berg!“

„Vater!“

„Gertrud, Du kennst meinen Lieblingswunsch, ach, welch eine Freude für mich, wenn ich Dich einmal ganz glücklich sehen könnte ... rähst Du, wer da ist ...?“

Gertrud trat einen Schritt zurück.

„Trudchen“, rief lachend der Alte, „er ist gekommen, Hermann, er hat geschrieben, daß er des Junggefellens überdrüssig ist und sich ein trautes Heim gründen will. — Ich werde meinen Gasthof verkaufen — ich ziehe mit Euch nach Schlesien — Gertrud, ich glaube, daß es Dein Glück ist!“

„Dir zu liebe, Vater, — ich will's versuchen!“ Sie lag an seinem Hals und ein paar entsetzungsvolle Thränen entrollten ihren Augen.

„Geh mein Kind“, sagte der Alte, sich auch seine feuchten Augen mit dem Marmel trocknend, „geh in die gute Stube, zünde den Christbaum an, ich werde ihn dort hin führen, und dann wird eine Bowle zurecht gemacht, Kind — Kind, das wird ein Abend ...“

Er flog zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter, in das Gastzimmer — die Lampen blendeten ihn, es flimmerte ihm vor den Augen. —

Ja, da stand Einer, ein neuer Ankömmling, alle Rücksicht vergebend, eilte er auf ihn zu und frug:

„Kommen Sie aus Schlesien?“ — „Ja!“

„Aus ... berg?“ — „Ja!“

„Hermann!“ — „Herrmann heiße ich allerdings!“

„Junge, an mein Herz, laß Dich umarmen!“ Ehe sich der verwunderte Fremde von seinem Erschaunen emporraffen konnte, fühlte er sich von dem alten Herrn geküßt und umarmt, trotz allen Widerstandes zur Thüre geführt.

„Aber lieber Herr, lassen Sie sich doch erklären ...“

„Erklären, freilich komm nur hinauf in die gute Stube, dort kannst Du uns erklären nach Herzenslust!“

„Aber erlauben Sie mal, das ist doch ...“

„Vorwärts, Junge, vorwärts, oben wird sich alles finden!“ Und unter fortwährendem Protestiren und Versichern, halb zog er ihn, halb schob er ihn die Treppe hinauf, riß die Thüre auf und rief hinein:

„Da Trudchen, hier bringe ich Dein Weihnachtspäsent! So, nun kannst Du Dich erklären — ich werde gleich die Bowle besorgen.“

Ehe sich der Fremde versah, stand er in einem behaglich eingerichteten warmen Zimmer, ein heller Lichtschein fluthete ihm ins Angesicht. Dort auf dem Stuhle stand eine Dame und zündete die letzten Lichter des grünen Tannenbaumes an und ihre Büge wurden von dem holden Schimmer mit einem fast überirdisch scheinenden Glanze erhellt, dessen Reflexe in den dichten Haarschlechten, welche die Stirn krönten, wie die Strahlen einer Glorie zitterten. „Herzlich willkommen, Hermann!“ tönte die Stimme der Dame aus den Zweigen.

Der Fremde stand da, erstarrt wie Lots Weib, als er auch hier sich beim Namen rufen hörte. Mit offenem Munde starrte er auf die Erscheinung. Kein Wortlein konnte er hervorbringen.

Erst als die Dame Miene machte, vom Stuhl zu springen und ihre Hand wie nach einer Stütze suchend ausstreckte, eilte er hinzu — sie sah ihm ins Gesicht — und mit einem durchdringenden Schrei sank sie dem entsezten Manne in die Arme.

„Um Gottes willen! wohin bin ich hier gerathen!“ jammete verzweifelt der Fremde, „das muß mir heute noch passieren, ach das unglückselige Netzen.“

„Sie, Sie sind es, heißen Sie denn auch Hermann?“

„Ja, leider! Dr. Hermann, mein Fräulein!“

„Oh so hat mich meine Ahnung nicht betrogen, mein Herz nicht umsonst gehofft. — Sie haben meinem Vater geschrieben, daß Sie des Junggefellens müde sind, daß wir nach Schlesien ziehen sollen, nach den schönen Bergen — welch eine Freude, o das war brav von Ihnen ...!“

Gertrud war schnell in ihr Zimmer geeilt.

Er aber stand da und wußte nicht, ob er träumte oder wachte, glaubte aber sicher das erstere.

Da lehrte sie zurück und streckte ihm mit glückseliger Miene ein Album entgegen. —

Auf einem sauberen weißen Blatt war eine getrocknete *primula minima* befestigt!

„Ja, da ist sie, ich habe sie treubewahrt die kleine Blume, die Sie mit Gefahr ihres Lebens für mich heruntergeholt — seit jener Stunde habe ich Sie geliebt, und manchmal hat dies süße Andenken an Sie, das einzige, was ich besaß, mich Einsame getröstet, es sprach stets zu

Sind Sie da — der Vater hat Sie mir gebracht — ich faß es noch gar nicht, aber es ist wahr — Sie sind da —“

Sie faßte seine Hände, sie sah den immer noch beängzt ihr Zuhörenden voll Liebe ins Auge, ein niegefannter Schauer durchdrann ihn vom Wirbel bis zur Zehe — und all' seine Grundsätze, seine Sophistiken — sie waren hin in diesem Augenblick — er lag in ihren Armen!

Es war über den alten Junggefelten gekommen blig artig, wie ein Wunder — es war das alte Verhängniß der Familie Herrmann! —

Der alte Nellenberg trat ein und klatschte vergnügt in die Hände, als er die Beiden so zärtlich beisammen sah.

„Bravo, Junge, bravo!“ rief er, trat hinzu und wollte sich an der Umarmung theilhaben.

Das brachte den guten ganz verwirrten Doktor wieder etwas zur Besinnung. — Es war ja klar, daß hier entschieden eine Verwechslung vorliegen mußte.

Eben wollte er einen Versuch machen, die Situation aufzuklären, als der „Friedrich“ meldete, daß ein Herr aus Schlesien mit einer Dame angekommen sei.

„Wie aus Schlesien, wer sollte denn das sein?“ sagte der Alte verwundert, „haben sie keine Stadt genannt?“

„O ich dachte ja — hab's aber nicht recht verstanden,“ meinte der Hausknecht, „ein Berg oder so was ähnliches war aber dabei, na da sind sie schon!“

Auf flog die Thüre und herein stürmte ein junger Mann geradenwegs auf den verdachten alten Herrn zu schlang seine Arme um ihn und rief: „Herzensonkel! da sind wir! das heißt meine Braut und ich!“

„Zum Ruckuck, Herr, wer sind Sie denn?“

„Na aber Onkel, — Hermann — Hermann Herbig!“

„Du wärst es? dann hätten wir ja 2 Herrmann hier?“

„Gewiß, der andere bin ich!“ nahm jetzt der Doktor das Wort. „Beider ließ man mir bis jetzt keine Zeit, den auf ganz sonderbare Weise entstandenen Irrthum aufzuklären, ich bin Dr. Hermann aus ... berg!“

„Ja aber Hermann,“ wandte sich Nellenberg an seinen Neffen, „Du schreibst mir doch daß Du deines Junggefellens überdrüssig seist, darum dachte ich ...“

„Allerdings, lieber Onkel, und da wollte ich Dir mein liebes Bräutchen vorstellen, sei doch nicht so schüchtern, Winchen“, rief er seiner Braut zu, die an der Thüre stehen geblieben war, „komm, sieh das ist der Onkel Nellenberg und“, fügte er vorstellend hinzu, „meine Braut, Fräulein Wack.“ — Der alte Herr schlug die Hände über dem Kopf zusammen und starrte rathlos eins ums andere an. Gertrud aber trat auf den Doktor zu: „Mein Herr, ich sehe, es hat eine Verwechslung stattgefunden, in wie weit Sie dabei mitschuldig sind, will ich nicht untersuchen, ich nehme selbstredend alles zurück, was ich gesagt und ...“

„Nein, nein, thun Sie das nicht,“ rief er, ihr begeistert in das vor innerer Aufregung blühende Auge schauend, „es ist wahr, ich bin nicht Zurechtwegen hierhergekommen, nach Berlin wollte ich zu einem Freunde — aber die Büge blieben alle im Schnee stecken, ich mußte hier über Nacht bleiben — aber nein, nein, nehmen Sie nichts zurück von dem, was Sie gesagt haben — glauben Sie mir, wenn je ein Herz nach Liebe Sehnsucht trug — ich habe es selbst nicht gewußt — Sie haben es gewedt!“

„Ist das wahr?“ frug Gertrud in aufwallender Freude, es mußte etwas, wie eine Antwort in seinem Blick gelegen haben, denn gleich darauf lagen sie sich wieder in den Armen. — „Ja,“ rief der alte Nellenberg, „da kommt unsere Bowle, da können wir ja gleich Verlobung feiern.“

„Nein, nein, lieber Herr!“ unterbrach ihn der Doktor, „nur heute nicht, morgen oder übermorgen, wenn Ihr wollt! — Zehn Flaschen Sekt habe ich gewettet, mich am Weihnachtsabend nicht zu verloben!“

„Die zehn Flaschen Sekt gebe ich,“ rief der Alte, „Vorwärts — Friedrich, soll gleich zehn Flaschen zum Einpadden bereit stellen, sagt nur wohin sie zu schicken sind!“

Der Doktor entnahm seinem Etui eine Karte und schrieb schnell mit Bleistift darauf:

„Herrn Oberlehrer W. ... in ... berg, Schlesien.“

Da ich mich heute verlobt habe, ist meine Wette verloren. Anbei sendet mein Schwiegervater in apo den bewußten Sekt. — Wer klug ist, der fällt auch mal rein. H.

Die Sendung wurde alsbald expedirt und dann setzte sich die fröhliche Gesellschaft um den runden Tisch und ließ die Gläser gar traulich zusammen klingen.

„Zur Liebe wird man doch nie zu alt, das habe ich heute an mir erfahren,“ bemerkte der Doktor.

„Die Lieb' ist wie ein Tannenbaum — Sie grünt das ganze Jahr, Sie blüht, ein süßer Weihnachtsbaum — Im Herzen immerdar!“ citirte Gertrud.

„Halt, wo haben Sie das her,“ rief der Doktor, „das habe ich erst heute irgendwo gelesen ...“

„In der „Revue“ vielleicht, als Motto der „Christnacht im Gebirge.“ —

„Ach, die Du geschrieben hast,“ ergänzte der alte Papa, sie zum Er lächeln zwingend.

„Wie, die Geschichte ist von Ihnen, Sie Schriftstellers?“

„Ja, lieben Sie das nicht?“

„Oh Zurechtwegen alle!“ — Man sieht der Doktor begann bereits sich zum Ehemann umzuwandeln.

„Eins nur,“ begann Vater Nellenberg wieder, „ist mir noch dunkel, woher Ihr Euch eigentlich schon kanntet!“

Gertrud nahm das Album, zeigte ihm die Primel und sagte: „Siehe, der ist es, der am 18. Mai, mit Lebensgefahr diese *primula* für mich holte, und seit damals liebe ich ihn!“

„Wie, so lange kanntest Du Deinen Bräutigam schon? — Na, warte!“

Sonntag, den 25. December 1887.

bei der Post und dem auswärtigen Communikat
1 Mt. 5 St.

Die Post

Erscheint tä

Nr 303.

Die deutsche Wehrvorlage

Ist, wenn man die gegenwärtige politische Lage Deutschlands in Betracht zieht, fast derselbe Schachzug, seinerzeit die Forderung des Septennats es war. Die Septennat und Wehrvorlage, bezwecken den Frieden zu sichern und die Forderungen des Friedens so zu denken, bis sie sich ganz beruhigen. Wenigstens das Septennat hatte bei den sabeltraffenden Franzosen den gewünschten Erfolg; hoffentlich wird mit der Vorlage der gleiche Erfolg bei den Russen erreicht werden.

Septennat und Wehrvorlage unterscheiden sich sichtlich nur darin, daß das Erstere erst nach bitteren Kämpfen mit der Opposition, mit den Civil-Mot und nach Auflösung des Reichstages erreicht wurde, während die Letztere eine einmütige Zustimmung seit aller Parteien des Reichstages fand. Wenn nun Freisinn und Centrum wieder die alte Marotte von zweijährigen Dienstzeit ausgraben werden, so hat auf den allgemeinen Eindruck, den die Vorlage erzielt, keinen wesentlichen Einfluß.

Und gerade dieser Eindruck, den eine geschlossenen Zielbewußte, in ihren Mitteln starke Nation hervorzuweisen, ist es, was uns mit der zuversichtlichen Hoffnung erfüllt, daß es noch eine geraume Weile dauern wird, bis aus den schwebenden kriegerischen Möglichkeiten Wahrscheinlichkeit oder gar Wirklichkeit erwächst.

Sich's die seit 1871 revanchelustigen Franzosen bis Ende December 1887) überlegt haben und noch zu überlegen werden, einen Krieg anzufangen, so werden sich's die seit wenigen Tagen so kriegslustigen russischen Generale der Kriegspartei überlegen, gegen Oesterreich und dessen treuen deutschen Verbündeten das Schach zu ziehen. Die neue Wehrvorlage leistet hierbei gewisse Dienste und auch Oesterreich geht an die Völ-

Bermischtes.

— Zum Kapitel von der Damen-Correspondenz schreibt man der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“: Die Unsitte, ein und dieselbe Postkarte nach zwei, drei, vier Richtungen hin und quer zu beschreiben, ist zum Schaden der Empfänger weit verbreitet. Wie Gedult und Sehkraft bei Entzifferung derartigen Schriftgewirres über Gebühr in Anspruch genommen werden, bedarf keiner Ausführung. Am meisten sind die Damen der „Gitterschrift“ zugeneigt. Als Gründe hört man an: bessere Sicherung gegen unbefugte Leser und die, zumal einer Hausfrau so wohl anstehende Sparsamkeit, das Bestreben, die fünf Pfennige gehörig auszunützen. Sind es aber nicht dieselben Damen, welche dieser Ausnützungstheorie untreu werden, indem sie ihre brieflichen Mittheilungen in enge Linien auf Miniaturbögen, mit mehr als zierlicher und bloßer Schrift zusammendrängen. Briefchen in Visitenkartengröße von 6 Gramm Gewicht für 10 Pfennige, während für dasselbe Geld 15 Gramm Beförderung finden. Auf, Ihr holden Damen, schenkt der Post nichts von den geschätzten 15 Gramm; bedenkt, daß hier in der That, je „größer“ der Brief, desto größer die Freude Derjenigen ist, welche für mit Buchstaben beglückt. Für das an Briefen bei Gatten und Verlobten Ersparte lassen sich dann deutlich geschriebene Postkarten in ungemessener Zahl versenden und viele Liter guter, schwarzer Tinte beschaffen.

— [Zollkühner Sprung aus dem Eisenbahnwagen.] Der Bäckermeister Rademacher in Böpelwitz unternahm vor einigen Tagen eine Reise nach Posen. Bei seiner Rückkehr, welche des Abends erfolgte, sprach er den im Coupé befindlichen Reisegesährten gegenüber die Absicht

aus, daß er vor dem Gatten des Zuges in Breslau an der Viehweide aus dem Waggon herausspringen würde, weil er von der Viehweide bis nach Böpelwitz nur eine kurze Strecke Weges zurückzulegen habe, während er vom Bahnhofe aus über eine halbe Stunde laufen müsse. Die mitreisenden Passagiere glaubten nicht an seine Worte, sondern hielten dieselben für Spasmacherei. Als der Zug jedoch auf der Posener Eisenbahnbrücke hinter dem Schießwerder anlangte, öffnete der Bäckermeister plötzlich die Waggonthür und mit einem Satz sprang er zum Waggon heraus. Leider fiel dieses Wagnis zu seinem Unglück aus, denn bei der geringen Entfernung des Bahngeländes vom Brückengelände wurde er mit solcher Gewalt bei seinem Sprunge an einen eisernen Geländerpfosten geschleudert, daß er eine vollständige Zerschmetterung des Schädels erlitt und auf der Stelle seinen Tod fand.

— Von netten Geschäftspraktiken weiß die „Schles. Ztg.“ einige Beispiele zu erzählen: Vor dem Wiener Schwurgericht wurde ein Proceß gegen 9 Arbeiter verhandelt, die im Münzamt jahrelang Unterschleife verübt haben. Neben den neun Arbeitern erscheinen noch fünf andere Personen angeklagt, unter welchen der Goldarbeiter Nathan Weininger und dessen Söhne und Bruder Adolf, Moriz und Samuel Weininger der Anklage und Fehlerlei beschuldigt erscheinen. Nach den Geständnissen der Arbeiter sind diese sämtlich durch die jüdische Gaunerfamilie zu den Diebstählen verleitet worden. Das saubere Gelichter entwickelte ein ganz außerordentliches Raffinement, um die Arbeiter in ihre Hände zu bekommen und vom Pfade der Pflicht abzulenken. Sie gaben den Arbeitern Waaren auf Credit und drängten ihnen Geld und Werthsachen förmlich auf, um sie für ihre Absichten zu gewinnen. Diejenigen, welche trotz des im voraus erhaltenen Lohnes keine Miene machten, dem Anfinnen der Weiningers zu entsprechen, wurden durch Androhung der gerichtlichen Eintreibung der Schuld mürbe gemacht. Die Bedenken und die Furcht der Arbeiter vor Entdeckung wurden von der Fehlerfamilie durch alle erdenklichen Vorspiegelungen beschwichtigt, und besonders der alte Weininger wußte die Arbeiter in der listigsten Weise immer wieder zu neuen Diebstählen zu verleiten und über die Folgen ihrer verbrecherischen Handlungsweise zu beruhigen. Einer der Arbeiter wurde von Nathan Weininger mit den bezeichnenden Worten zum Diebstahl angespornt: „Ihr seid so dumme Kerle wie die Pferde, die bei dem vollen Trog stehen und nichts fressen.“ In Pst hat dieser Tage die dortige Behörde drei Fabriken ausgemacht, in welchen die Nahrungsmittelverfälschung im Großen betrieben wurde. Der Eigentümer der einen dieser Fabriken heißt Ignaz Baum, der der zweiten führt den Namen Jacob Salomon. Das saubere Gelichter fertigte aus Kleie, Stärke und Gummi alle möglichen Fälschungsmittel an, bei gewissen Waaren, wie bei falschem Zimmt und falschem Paprika, wurden noch alte Cigarrentischchen und Ziegel vermahlen. Die drei Fabriken beschäftigten zahlreiche Agenten, die sich ausschließlich mit dem Vertrieb der gefälschten Artikel befahen. Ihr Geschäftskreis erstreckte sich nicht bloß auf Pest und Ungarn, sondern sie hatten auch in Serbien, Rumänien, Bulgarien, Rußland und sogar in Italien zahlreiche Abnehmer. Die Fabrikanten arbeiteten mit 500 pCt. Gewinn, während die Kaufleute, welche die gefälschte Waare mit ächter vermengten, daraus 100 bis 150 Procent Nutzen zogen. Die Fabriken wurden behördlich gesperrt.

— [Kritische Tage im Jahre 1888] In einem Artikel der „N. fr. Presse“ weist der bekannte Astronom Rudolf Falb hin auf das Zusammentreffen des Wassereintrusses in den Duxer Kohlenwerken (28. November) mit zahlreichen Erdbeben (Oran in Alger, Siverie im Küstenlande, St. Peter an der Südbahn, Chorley in England am 29. und 30. November und den großen Katastrophen von Visignano, Paola, San Marco, Argentario, Rogiano und Gravina-Cosenza am 2. December), sowie mit der Explosion schlagender Wetter in Boremba (29. November), zu einer Zeit, für welche nach seiner Hochfluth-Theorie Ausdehnungen des unterirdischen Auftriebes zu erwarten standen. Am Schlusse des Artikels wird unter entsprechender Begründung ausgeführt, daß es für 1888 schwierig sei, die eigentlichen Höhenpunkte der kritischen Zeiten mit aller wünschenswerthen Schärfe hervorzuheben, und Falb giebt deshalb die theoretischen Maxima auch in ihren kleineren Werthen und hebt die

größere Kraft durch eine fettere Biffer, die Finsternisse durch Klammern hervor. Darnach verzeichnen wir:

Kritische Tage für das Jahr 1888:
(28.) Januar. 27. März. (9.) Juli. 20. September.
(12.) Februar. 11. April. (23.) Juli. 5. October.
27. Februar. 26. April. (7.) August. 4. November.
12. März. 25. Mai. 6. Septbr. 3. December.

Allerlei.

— [Aus dem Gerichtssaal.] Vertheidiger: „Daß mein Client diesen Diebstahl nur aus Noth beging, dürfte schon dadurch genügend bewiesen werden, daß derselbe nur das wenige baare Geld nahm, welches in der Commode war, während er die Brieftasche mit 2000 Mark in Banknoten, die sich in unmittelbarer Nähe befand, unberührt ließ.“ — Präsident: „Nun sagen Sie einmal, Angeklagter, warum weinen Sie denn?“ — Angeklagter (schlachzend): „Weil ich die Brieftasche nicht gesehen hab!“

— [Es giebt nichts Vollkommenes.] Erster Wanderbursche: „Weeste Bruder Stettiner, der Wanderer ist doch eigentlich ein herrliches Verjüngung.“ — Zweiter Wanderbursche: „I nu ja, mir gefällt es ja soweit ooch ganz jut, wenn bloß die verfluchte Looserei nicht dabei wäre.“

— [Beim Photographen.] Wittwe: „Besten Herr, Sie wären wohl so gütig, mir ein Bild von meinem verstorbenen Manne anzufertigen?“ — „Sehr gern; vielleicht besitzen Sie ein Bild, welches seine Züge bewahrt?“ — „Das nicht; aber einen alten Steckbrief, worin sein Signalement ganz genau angegeben ist.“

— [Schredlich.] „Denken Sie nur, der Weinhandeler N. hat den Arm gebrochen.“ — „O, der arme Mensch.“ — „Ja der wird es thatsächlich nicht überleben, daß sein Arm gegypst wird.“

— [Im Restaurant.] Gast: Herr Wirth, sehen Sie sich 'mal gefälligst dieses Beefsteak an. Es ist so hart, daß ich nicht einmal mit dem Messer hinein kann!“ — Wirth: „Kellner, bringen Sie dem Herrn ein anderes Messer!“

— [Aus dem Ballsaal.] Tänzer: „Wie oft soll ich es Ihnen wiederholen, daß ich Sie anbede!“

— Tänzerin (Bachsch): „Halt! Sagen Sie mir erst, darf ich Ihren Versicherungen auch trauen?“ — Tänzer: „Aber mein Fräulein, wie können Sie zweifeln.“ — Tänzerin: „Wenn Sie es also aufrichtig meinen, so thun Sie mir einen Gefallen.“ — Tänzer: „O sprechen Sie, soll ich mich für Sie duelliren oder —“ Tänzerin: „Machen Sie mir das französische Exercitium, welches ich morgen abliefern muß.“

— [Ein bescheidener Freund.] Ein Herr zieht im Kaffeehause sein Cigarren-Étui aus der Brusttasche. Der Freund des Herrn: „Ah! Haben Sie vielleicht auch eine Cigarre für mich?“ — Der Herr: „Ich besitze nur eine, es ist meine letzte!“ — Der Freund (die Cigarre aus dem Étui ziehend): „Umsonst weiß ich Ihre Liebenswürdigkeit zu schätzen!“

— [Aus Kindesmunde.] Die kleine Edith hatte von ihrer Mama gehört, daß die Störche Kinder brachten. Eines Tages sieht sie zwei kleine Prinzen auf der Straße vorüberfahren; wißbegierig, wie sie ist, fragt sie ihre Mama: — „Mama, sage mal! Sind die Störche, die die kleinen Prinzen bringen, Hoflieferanten?“

Lösung des Räthfels aus Nr. 297:

„Christbaum.“

Handelsnachrichten.

Breslau, 23. December. (Getreidemarkt.) Spiritus rec. 100 Liter à 100% excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, ohne Umsatz, gekündigt — Etr., abgelassene Rindungsscheine —, December 45,30 Gd., 70er 29,30 Gd., December-Januar —, April-Mai 48,00 Gd., 70er 31 Br., Mai-Juni 48,70 Br., und Gd. 70er —. Roggen (per 100 Kgr.) wenig verändert, gekündigt — Etr., abgelassene Rindungsscheine —, December 113,00 Gd., December-Januar 113,00 Br., Januar-Februar 114,00 Br., April-Mai 121,50 bez., Mai-Juni 125,00 Br., Juni-Juli 128,00 Br. — Rübsen (per 100 Kgr.) still, gekündigt — Centner loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, per December 50,00 Br., April-Mai 49,50 Br.

Breslau, 23. December. (Course.) Oesterreichische Credit-Actien 435 1/2—434 1/2 bez., Ungarische Goldrente 77 1/2—77 1/2 bez., Ungarische Papierrrente 65 1/2—65 1/2 bez., Vereinigte Rußg. und Laurahütte 89 1/2—90—89 1/2 bez., Donnersmarchhütte 39 1/2 bez., Oberschlesischer Eisenbahnbedarf 52 1/2 bez., Russische 1880er Anleihe 77 1/2 bez., Russische 1884er Anleihe 91 1/2 bez., Orient-Anleihe II 52 1/2 bez., Russische Baluta 175 1/2 bez., Lärten 13,80 bez., Egypter 74 bez.

Neujahrswunsch-Karten und -Briefe

liefert in sauberster Ausführung
Hirschberg. Paul Oertel.

Monumentaleinführung auf

Das Echo

(Stimmen aus allen Parteien.)

Das Echo bringt allmählich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Ausland abspielen.

Das Echo ist kein Parteiblatt, sondern es läßt die verschiedenen Stimmen aller Parteien zu Worte kommen. Es enthält keine Parteipropaganda.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgegebene Meinungen, Erörterungen u. dgl. und der Leser wird dadurch in jeder Hinsicht befriedigt.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgegebene Meinungen, Erörterungen u. dgl. und der Leser wird dadurch in jeder Hinsicht befriedigt.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgegebene Meinungen, Erörterungen u. dgl. und der Leser wird dadurch in jeder Hinsicht befriedigt.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgegebene Meinungen, Erörterungen u. dgl. und der Leser wird dadurch in jeder Hinsicht befriedigt.

Hirschberger Eisenbahn-Fahrplan vom 1. 1.

Richtung Berlin-Hirschberg-Breslau.

über Leipzig Abg.	—	—	—	5,50 Bm.	11,25 Bm.	—
Niesabg.	—	—	—	6,00 Bm.	8,50 Bm.	10,25 Bm.
Piegnitz Abg.	—	—	—	11,47 Abd.	12,37 Bm.	8,10 Bm.
Bunzlau Abg.	—	—	—	12,34 Bm.	1,40 Bm.	9,4 Bm.
Glogau Abg.	—	—	—	11,30 Abd.	7,25 Bm.	10,10 Bm.
Sagan Abg.	—	—	—	1,1 Bm.	8,44 Bm.	11,39 Bm.
Berlin, Glog. B. Abg.	—	—	—	—	5,5 Bm.	8,35 Bm.
Cottbus Abg.	—	—	—	—	4,50 Bm.	11,31 Bm.
Berlin, Schleif. Abg.	—	—	—	—	9,00 Abd.	11,14 Abd.
Bahnhof Abg.	—	—	—	—	11,11 Bm.	12,50 Bm.
Frankfurt Abg.	—	—	—	—	12,25 Bm.	1,41 Bm.
Guben Abg.	—	—	—	—	1,57 Bm.	2,51 Bm.
Sorau Abg.	—	—	—	—	—	—
Koblenz Abg.	—	—	—	—	4,7 Bm.	9,53 Bm.
Glogau Abg.	—	—	—	—	6,10 Bm.	9,36 Bm.
Lauban Abg.	—	—	—	—	7,5 Bm.	10,30 Bm.
Friedeberg Abg.	—	—	—	—	6,6 Bm.	10,15 Bm.
Löwenberg Abg.	—	—	—	—	5,14 Bm.	9,21 Bm.
Greiffenberg Abg.	—	—	—	—	7,35 Bm.	10,57 Bm.
Nabishau Abg.	—	—	—	—	7,58 Bm.	11,16 Bm.
Alt-Kemnitz Abg.	—	—	—	—	8,14 Bm.	11,31 Bm.
Reibnitz Abg.	—	—	—	—	8,28 Bm.	11,42 Bm.
Hirschberg Abg.	—	—	—	—	8,43 Bm.	11,56 Bm.
Schilbau Abg.	—	—	—	—	—	—
Jannowitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Merzdorf Abg.	—	—	—	—	—	—
Gottesberg Abg.	—	—	—	—	—	—
Waldenburg Abg.	—	—	—	—	—	—
Freiburg Abg.	—	—	—	—	—	—
Breslau Abg.	—	—	—	—	—	—
Neurode Abg.	—	—	—	—	—	—
Glogau Abg.	—	—	—	—	—	—
Landeshut Abg.	—	—	—	—	—	—
Liebau Abg.	—	—	—	—	—	—
Striegau Abg.	—	—	—	—	—	—
Jauer Abg.	—	—	—	—	—	—
Piegnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Schweidnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Frankenstein Abg.	—	—	—	—	—	—
Camenz Abg.	—	—	—	—	—	—

Richtung Hirschberg-Schmiedeberg.

Hirschberg Abgang	6,40 Bm.	9,58 Bm.	—	—	—	8,6 Bm.
Comitz Ankunft	6,59 Bm.	10,20 Bm.	—	—	—	8,25 Bm.
Zillertal Abg.	7,12 Bm.	10,34 Bm.	—	—	—	8,38 Bm.
Schmiedeberg Abg.	7,30 Bm.	10,51 Bm.	—	—	—	8,55 Bm.

*) Die Expreszüge Hirschberg ab 7,15 Abends, Breslau an 10,33 Nachts und Breslau ab 3,30 Nachts, Hirschberg an 6,30 Abends, kommen vom 1. Januar ab in Wegfall.

Herausgeber und verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Paul Oertel, Hirschberg.

Verlobungs-Anzeigen,
Hochzeitseinladungen,
Festlieder, Menu-Karten,
etc. etc.

CACAO SOLUBLE

Suchard

LEICHT LÖSLICHES CACAO
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Berliner Geldsorten und Banknoten

20 Fres. Stücke	100 R.
Imperial	100 R.
Deutscher Banknoten	100 R.
Russische	100 R.

Deutsche Fonds und Staats

Deutsche Reichs-Anleihe	100 R.
Preuss. Cons. Anleihe	100 R.
do. do.	100 R.
do. Staats-Schuldscheine	100 R.
Berliner Stadt-Oblig.	100 R.
do. do.	100 R.
Berliner Pfandbriefe	100 R.
do. do.	100 R.
Bommerische Pfandbriefe	100 R.
Bosensche do.	100 R.
Schles. altlandtschaftl. Pfandbriefe	100 R.
do. landtschaftl. A. do.	100 R.
do. do. A. u. C. do.	100 R.
Bommerische Rentenbriefe	100 R.
Bosensche do.	100 R.
Preussische do.	100 R.
Schlesische do.	100 R.
Sächsische Staats-Rente	100 R.
Preussische Bräunten-Anleihe v. 51	100 R.

Deutsche Hypotheken

Deutsche Gr. Gd. Pfdb.	IV
do. do.	V
Pr. Gd. Gd. rüd. I. u. II.	110
do. do. III. rüd.	100
do. do. V. rüd.	100
do. do. VI.	100

Der alte Neuenberg trat ein und klatschte vergnügt in die Hände, als er die beiden so zärtlich beisammen sah. „Bravo, Junge, bravo!“ rief er, trat hinzu und wollte sich an der Umarmung beteiligen. Das brachte den guten ganz verwirrten Doktor wieder etwas zur Besinnung. — Es war ja klar, daß hier entschieden eine Verwechslung vorliegen müsse. Eben wollte er einen Versuch machen, die Situation aufzuklären, als der „Friedrich“ meldete, daß ein Herr aus Schlesien mit einer Dame angekommen sei. „Wie aus Schlesien, wer sollte denn das sein?“ sagte „Alte verwundert, haben sie keine Stadt genannt?“ „O ich dachte ja — hab's aber nicht recht verstanden,“ einte der Hausknecht „ein Berg oder so was ähnliches“ aber dabei, na da sind sie schon!“ Auf flog die Thüre und herein stürzte ein junger Mann geradenwegs auf den verduhten alten Herrn zu blang seine Arme um ihn und rief: „Hergensontel! da nd wir! das heißt meine Braut und ich!“ „Zum Kuckuck, Herr, wer sind Sie denn?“ „Na aber Ontel, — Hermann — Hermann Herbig!“ „Du wärst es? dann hätten wir ja 2 Hermänner hier?“ „Gewiß, der andere bin ich!“ nahm jetzt der Doktor as Wort. „Bruder ließ man mir bis jetzt keine Zeit, den uf ganz sonderbare Weise entstandenen Irrthum aufklären, ich bin Dr. Herrmann aus ... berg!“ „Ja aber Hermann,“ wandte sich Neuenberg an seinen „Du schreibst mir doch daß Du deines Junggefellens eben überdrüssig bist, darum dachte ich ...“ „Allerdings, lieber Ontel, und da wollte ich Dir mein ebes Bräutchen vorstellen, sei doch nicht so schüchtern, Rischen“, rief er seiner Braut zu, die an der Thür eben geblieben war, „komm, sieh das ist der Ontel Neuenberg und“, fügte er vorstellend hinzu, „meine Braut, rautlein Bach.“ — Der alte Herr schlug die Hände über dem Kopf zusammen und starrte rathlos eins ums andere n. Gertrud aber trat auf den Doktor zu: „Mein Herr, ich sehe, es hat eine Verwechslung stattgefunden, in wie eit Sie dabei mitschuldig sind, will ich nicht untersuchen, h nehme selbstredend alles zurück, was ich gesagt und ...“ „Nein, nein, thun Sie das nicht,“ rief er, ihr begeistert a das vor innerer Aufregung blühende Auge schauend, es ist wahr, ich bin nicht Ihre wegen hierhergekommen, ach Berlin wollte ich zu einem Freunde — aber die läge bleiben alle im Schnee stehen, ich mußte hier über acht bleiben — aber nein, nein, nehmen Sie nichts rüch von dem, was Sie gesagt haben — glauben Sie ir, wenn je ein Herz nach Liebe Sehnsucht trug — h habe es selbst nicht gemußt — Sie haben es gewußt!“ „Ist das wahr?“ frag Gertrud in aufwallender Freude, mußte etwas, wie eine Antwort in seinem Blick gelegen aben, denn gleich darauf lagen sie sich wieder in den rmen. — „Ja,“ rief der alte Neuenberg, „da kommt ...“

Richtung Schmiedeberg-Hirschberg.

Camenz Abg.	—	—	—	—	—	—
Frankenstein Abg.	—	—	—	—	—	—
Schweidnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Piegnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Jauer Abg.	—	—	—	—	—	—
Striegau Abg.	—	—	—	—	—	—
Liebau Abg.	—	—	—	—	—	—
Landeshut Abg.	—	—	—	—	—	—
Glogau Abg.	—	—	—	—	—	—
Neurode Abg.	—	—	—	—	—	—
Breslau Abg.	—	—	—	—	—	—
Freiburg Abg.	—	—	—	—	—	—
Waldenburg Abg.	—	—	—	—	—	—
Gottesberg Abg.	—	—	—	—	—	—
Merzdorf Abg.	—	—	—	—	—	—
Jannowitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Schilbau Abg.	—	—	—	—	—	—
Hirschberg Abg.	—	—	—	—	—	—
Reibnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Alt-Kemnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Nabishau Abg.	—	—	—	—	—	—
Greiffenberg Abg.	—	—	—	—	—	—
Löwenberg Abg.	—	—	—	—	—	—
Friedeberg Abg.	—	—	—	—	—	—
Lauban Abg.	—	—	—	—	—	—
Glogau Abg.	—	—	—	—	—	—
Koblenz Abg.	—	—	—	—	—	—
Sorau Abg.	—	—	—	—	—	—
Guben Abg.	—	—	—	—	—	—
Frankfurt a. O. Abg.	—	—	—	—	—	—
Berlin Schl. B. Abg.	—	—	—	—	—	—
Cottbus Abg.	—	—	—	—	—	—
Berlin, Glog. B. Abg.	—	—	—	—	—	—
Bahnhof Abg.	—	—	—	—	—	—
Sagan Abg.	—	—	—	—	—	—
Glogau Abg.	—	—	—	—	—	—
Bunzlau Abg.	—	—	—	—	—	—
Piegnitz Abg.	—	—	—	—	—	—
Dresden Abg.	—	—	—	—	—	—
Leipzig Abg.	—	—	—	—	—	—

Druck: Paul Oertel, Hirschberg.